



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 8

Dienstag, 11. Januar 1927

34. Jahrgang

Nur ein Prinz — muß es sein

Dr. L. Lübeck, 11. Januar.

Ganz Deutschland lacht! — Es wäre besser, wenn es weinte. Der Hauptmann von Köpenick hat vier verschüchterte Soldaten angeführt. Die ganze Welt amüsierte sich damals über die unbegrenzten Möglichkeiten einer noch so alten Uniform im Kaiserlichen Deutschland.

Harry Domela, ein arbeitscheuer Vagabund aus dem Baltikum, führt ganz Mitteldeutschland an. Adel, Offiziere, Oberbürgermeister, Hoteldirektoren: alles verbeugt sich tief vor dem Sproß des Kronprinzen. Der Bäckermeister küßt ihm schluchzend die Hand; der Fabrikant fährt ihn im Auto spazieren und steckt ihm seinen Geldschrank zur Verfügung; der Theaterdirektor gibt zu seiner Ehre Galavorstellungen, und die alten Offiziere hängen sich ihren angedienten Klempnerladen auf den Bauch. Überall ist eitel Freude und Begeisterung. Selbst die „derzeitigen“ Republikaner vergessen ihre besten Wünsche und rädeln sich wie junge Hunde im Strahl der Höhensohlen.

Der Hauptmann von Köpenick hatte sich eine Offiziersuniform angezogen. „Prinz“ Domela hatte das nicht einmal nötig. Ein alter abgeschabter blauer Anzug mit blankem Hosenboden genügt ihm.

Da er aber den Hotelportier fürchterlich anschaut, sind die Direktoren überzeugt, einen „vornehmen“ Mann vor sich zu haben. Und als er gar ein Telefongespräch mit Potsdam anmeldet — da erschauern die treudeutschen Gemüter, und ihre Phantasie kennt keine Grenzen mehr. Schneller als er es wollte, war der harmlose Domela über den Baron Korff zum Prinzen von Preußen avanciert. — Wer schaut einem Prinzen noch auf den blanken Hosenboden? Er ist ein Prinz — das genügt!

Alles lacht über den Prinzenkarnaval, weil Domela ein „falscher Prinz“ war. Wäre das Gelächter vielleicht weniger am Platze gewesen, wenn der „echte“ Prinz diese Aufregung verursacht hätte?

Ueberhaupt — woran erkennt man die „echten“ von den „falschen“ Prinzen? Schon vor zwei Jahrhunderten wirft Swift diese Frage auf, in „Gullivers Reisen“. Bei einem Geistesbeschwörer läßt er sich die Vorfahren der regierenden Monarchen vorführen. Aber siehe da: nicht Könige erscheinen und Prinzen und Fürsten, sondern kramme Reitknechte, Gardeoffiziere, Kammerdiener, Hofkapläne ohne Ende!

Und trotzdem waren die Nachkommen „echte“ Prinzen! Warum auch nicht? Das Geld, der Titel und der Rock machen doch den Prinzen — im übrigen ist er für gewöhnlich ein Mensch, der sich von seinen Zeitgenossen nur durch bedeutendere Dummheit auszeichnet.

Waren die Romanoffs vielleicht keine echten Prinzen? Von wem stammten sie ab? Die letzte Romanoff, Kaiserin Elisabeth, adoptierte den jungen Peter von Holstein-Gottorp. Dieser wurde vermählt mit der „großherzigen“ Katharina von Anhalt. Der Nachkomme dieser Katharina nannte sich „aus dem

Hause Romanoff-Holstein-Gottorp“. Dabei hatte er weder einen Tropfen Blut von den Romanoffs, noch von den Gottorps. Katharina, als Kaiserin hieß sie die Zweite, hat das Schlafzimmer ihres hohen Gemahls nie betreten. Und der Geschichtsforscher blieb nur die Frage, ob der Großfürst Paul von dem polnischen Abenteuerer Salkow, dem Gardeoffizier Orlow oder dem Grafen Poniatowski abstammt. Sie hat sich für den ersten entschieden.

Das Haus Romanoff-Holstein-Gottorp aber blühte weiter als ältestes und edelstes Geschlecht und regierte Rußland bis zu seinem blutigen Ende. Und weshalb nicht? Wäre es vielleicht besser gewesen, wenn sich der völlig geistesranke Peter, dessen einziges Vergnügen bis an sein Lebensende das Spiel mit Weisoldaten war, verewigt hätte?

Sehen wir nach Preußen! Friedrich Wilhelm IV. suchte in unheilbarer Gehirnverwundung dahin. Seine Ehe war kinderlos. Die Hofmarschälle schauten sich nach einem „Ersatzmann“ um — wegen der Thronfolge. Und sie hatten schon einige passende Kavallerieoffiziere ausgesucht. Leider scheiterte an der pietätvollen Frömmigkeit der Königin dieser erhabene Plan. Das Schicksal nahm seinen Lauf.

Wäre es vielleicht nicht besser gewesen, die hohe Königin hätte weniger gottesfürchtige Grundzüge gehabt? Dann wäre Deutschland ein Wilhelm II. erpart geblieben! Und vieles andere auch! Und weshalb hätten diese „Prinzen“ nicht „echt“ sein sollen?

Die Königin Isabella von Spanien bekam von dem allmächtig alt werdenden Papst Pius IX. die Tugendrose. Sie hatte zur Ueberraschung ganz Europas, besonders aber ihres kranken Mannes, fünf Kindern das Leben geschenkt. Und es ging damals ein Witzwort um in Spanien: Von allen Spaniern ist nur einer bestimmt unbeteiligt an den Königskindern, der König! Einige Jahre nach Isabellas Vertreibung bestieg ihr Sohn den spanischen Thron, und seither regiert wieder das „reinblütige“ Haus Bourbon über Spanien.

Bitte sehr — sind spanische Infanten nicht echte Prinzen?

O nein! Es kommt gar nicht darauf an, ob ein Prinz echt ist oder nicht. Es kommt nur darauf an, daß er den Namen eines Prinzen trägt. Damit der Untertan einen krummen Buckel machen, krammstücken und in alleruntertänigster Ehrfurcht zerfließen kann. Das ist die höchste Wollust des braven Bürgers. Weshalb soll man ihm diese Wollust übernehmen? Ob er's tut vor einem Köpenicker, vor einem Domela, vor einem ausgegredenen General — ist das nicht völlig gleich?

Weshalb also die Aufregung? Weshalb lachen? Der deutsche Spießbürger ist mal so. Stellt ihm doch Götzenbilder auf, vor denen er sich täglich auf den Bauch legen darf, damit er seinen Gefühlen den richtigen freien Lauf lassen kann. Vielleicht wird ihm dann besser. —

Curtius doch beauftragt!

Aussichtslos!

Am 11. wird mitgeteilt: Der Reichspräsident empfing am Montag Abend den bisherigen Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und erteilte ihm den Auftrag zur Neubildung der Regierung. Dr. Curtius nahm den Auftrag entgegen, bezieht sich aber eine endgültige Entscheidung über die Uebernahme der Kabinettsbildung vor, bis sich das Ergebnis der sofort eingeleiteten Verhandlungen mit den Fraktionen des Reichstages übersehen läßt.

Berlin, 11. Januar (Radio)

Ein Bild in die heutige Berliner Morgenpresse zeigt, daß sich der Reichspräsident mit seinem Auftrage zur Bildung der Regierung an Dr. Curtius auf das Glatteste begeben hat. Nicht einmal in der maßgebenden Presse der Rechtsparteien wird die Kandidatur mit besonderem Anklang aufgenommen und wenn man die Urteile der republikanischen Presse hinzunimmt, dann ist der Auftrag an Herrn Curtius schon heute als erledigt zu betrachten. Der bisherige Wirtschaftsminister hat dann wenigstens das eine erreicht, daß ihn alle Welt endlich offiziell als Anhänger des Besitzbürgerblocks kennt. Immerhin wird Curtius das Spiel nicht von heute auf morgen aufgeben. Er gebent, im Laufe des heutigen Tages die Demokraten und vor allem das Zentrum vor die entscheidende Frage zu stellen, ob sie bereit sind, in Gemeinschaft mit den deutschnationalen Gegnern der Locarnopositiv und den deutschnationalen Feinden der Republik sich in eine Regierung zu setzen. Die Antwort auf diese Frage mag nicht sehr zweifelhaft sein, wenn die Presse der fraglichen Parteien die Auf-

fassungen in ihren Reihen richtig beurteilt. Die „Germania“ spricht ähnlich wie in den ganzen Tagen vorher, hält den Auftrag an Curtius für „eine Episode“ und verweist darauf, daß eine Regierung wie sie der Reichspräsident erstrebt, immer noch rechtswidrig müsse. Das Blatt betont, daß es nichts von seiner Ansicht der letzten Tage zurückzunehmen habe, um dann ausdrücklich von der „Aussichtslosigkeit“ der Bemühungen des Herrn Curtius zu sprechen. Auch die demokratische Presse setzt ihre Kampagne gegen den Besitzbürgerblock fort und spricht ebenso wie die „Germania“ von einem „aussichtslosen Beginnen“ des bisherigen Reichswirtschaftsministers.

Die Rechtspresse weiß ebensowenig etwas Positives zu der Situation zu sagen. Sie beschränkt sich auf die Feststellung, daß der heutige Vormittag vielleicht schon einen Beschluß des Vorstandes der Zentrumsfraktion bringt, der die Mission des Herrn Dr. Curtius als aussichtslos erscheinen läßt. Aber wahrscheinlich würden erst nicht ganz leichte Verhandlungen geführt werden, ehe die letzte Entscheidung des Zentrums falle. Also Pessimismus auf der ganzen Linie. Scheitert Curtius heute schon, dann gut, scheitert er erst in wenigen Tagen, dann wird die Sozialdemokratie in der Zwischenzeit mit Gewehr bei Fuß den Verlauf der Dinge verfolgen. Ihr gegenwärtiges Ziel ist erst am Montag wieder durch den Beschluß des Parteiaussschusses klar formuliert worden. Aber ihrer Politik der Verständigung, der Reichswehrreform und der Sozialpolitik verjagt der Reichspräsident durch den Volkspartei-Curtius eine Regierung des Bürgerums gegen die Arbeiter entgegenzustellen. Dazu sagt der „Vorwärts“: „Hier sind Gegenkräfte, die zur Entscheidung drängen und Kampf in sich bergen.“ — Vor allem das Zentrum sollte sich über die Folgen eines solchen uns aufgedrängten Kampfes klar sein.

Krisis und Reichspräsident

Der Parteiaussschuß der Sozialdemokratischen Partei hat sich am Montag mit der Haltung einverstanden erklärt, die die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion in den letzten Wochen vor der Krisis zur Frage der Regierungsbildung eingenommen hat. Ohne den weiteren Beschlüssen der Fraktion, bei der ja die endgültige Entscheidung liegt, vorzugreifen, hat er der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Partei nach wie vor entschlossen ist, an der Bildung eines Kabinetts mit den auf dem Boden der Verfassung stehenden parlamentarischen Gruppen teilzunehmen, wobei es natürlich in erster Linie von der Deutschen Volkspartei selber abhängt, ob sie sich zu diesen republikanischen Parteien rechnen will. Der Ausschuß führt die wesentlichsten der Ziele an, die eine solche Koalitionsregierung anzustreben habe, und diese Aufzählung ist gleichzeitig eine Zusammenstellung der Bedingungen, unter denen die Sozialdemokratie zur Mitwirkung bereit ist.

Wer die Stimmung in der Reichstagsfraktion kennt, weiß, daß die Meinung ihrer großen Mehrheit mit der des Ausschusses übereinstimmt. Aber eine andere Frage ist die, ob ihre Vertreter überhaupt in die Lage kommen werden, ernsthaft das Problem der Regierungsbeteiligung mit den Führern der anderen in Betracht kommenden Fraktionen oder mit der vom Reichspräsidenten mit der Schaffung eines neuen Kabinetts betrauten Persönlichkeit zu diskutieren. Die Parteien, mit denen wir eine gemeinsame Sache machen könnten, haben in der letzten Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten die Unmöglichkeit einer Koalition, zu der die Sozialdemokratie gehöre, betont, und bei den Besprechungen, die der Reichspräsident am Montag geführt hat, ist von seiner Seite diese feste Festeung gemacht worden. Er hat sich dabei vor allem auf die Rede Scheidemanns bezogen, die nicht nur die Rechte, sondern auch die Mitte so vor den Kopf gestoßen habe, daß eine Vertretung der Sozialdemokratie im neuen Kabinett als ausgeschlossen gelten müsse.

Trotzdem ist es gut, daß vor aller Welt noch einmal die Entschlossenheit der Sozialdemokraten konstatiert wird, eine Mitverantwortung zu übernehmen. Kehrt man sich von uns ab, so können und wollen wir uns nicht aufdrängen, und wir sind dann durchaus frei in unseren Entschlüssen über die Haltung, die wir gegenüber einer neuen Regierung einzunehmen haben.

Wie aber wird diese neue Regierung aussehen? Zunächst ist uns nur bekannt, wie Herr von Hindenburg sie sich vorstellt. Er will offenbar zunächst auf den Bürgerblock hinaus, und wenn sich diese Absicht als undurchführbar erweist, will er eine Minderheitsregierung der Mitte antreiben, die ihre Unterstützung bei der Regierung suchen und finden soll. Nur weiß man nicht recht, wie diese Pläne durchgeführt werden sollen. Dem einen wie dem anderen haben bisher Zentrum und Demokraten widersprochen, und es dürfte nicht ganz leicht sein, die Stellungnahme dieser beiden Gruppen zu ändern, wenigstens solange nicht, als nicht offiziell der Versuch gemacht ist, eine andere Kombination herbeizuführen. Diesen Versuch anzustellen, ist freilich Herr Dr. Curtius nicht der geeignete Mann. Wie die Dinge zurzeit liegen, könnte wohl nur ein Angehöriger des Zentrums Verhandlungen über ein Kabinett führen, das sich auf die eine oder andere Weise einen Rückhalt bei der Sozialdemokratie zu sichern vermöchte.

Das gehört aber, wie gesagt, nicht zu dem Programm Hindenburgs, der das deutliche Bestreben zeigt, das Ruder nach rechts zu drehen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch eine ruhige und erfolgversprechende Fortführung der bisherigen Außenpolitik zu bedrohen und insbesondere in Frankreich, wo eben durch die Senatswahlen der Weg zur Verständigungspolitik verbreitert worden ist, neue Zweifel und Unsicherheiten hervorzurufen. Es wird in den nächsten Tagen viel darauf ankommen, ob diejenigen Parteien, die den Rechtskurs nicht wünschen, gewillt und instande sind, dem Reichspräsidenten klar zu machen, daß es sowohl nach dem Wortlaut der Verfassung wie in der politischen Praxis Grenzen seiner Machtbefugnisse gibt. Er hat den Mann auszuwählen, den er mit der Bildung der Regierung beauftragt. Das aber kann nicht bedeuten, daß er sich bei der Auswahl auf Persönlichkeiten beschränkt und versichert, die seinen Wünschen und Auffassungen zu entsprechen scheinen. Sein Recht kann nicht weitergehen als beispielsweise das des Königs von England. Wäre dem anders, so befänden wir uns an der Grenze der Diktatur und der Geist der demokratisch-republikanischen Verfassung würde verlegt.

Daran kann auch die Berufung auf die Rede Scheidemanns nichts ändern, durch die die Sozialdemokratie regierungsunfähig gemacht werden soll. Die Demagogie der Deutschnationalen und die Herosität der Mittelparteien haben aus dieser Rede bekanntlich einen schreckhaften Pojanz für den braven Bürger gemacht. In Wirklichkeit war sie nichts anderes als die berechnete Kritik an unerträglichen Zuständen in der Reichswehr und im Reichswirtschaftsministerium. Die Sozialdemokratie hat niemals daran gedacht, den Bestand der Reichswehr zu gefährden oder sie zu einem für die ihr gestellten Zwecke untauglichen Instrument zu machen. Sie will nur ihre Enpolitikierung. Sie will ihre Loslösung von den rechtsradikalen Verbänden und sie will verhindern, daß ihre Organe eine selbständige Politik treiben, die, wie die Beispiele der Vergangenheit beweisen, den Absichten der Regierung und insbesondere des Auswärtigen Amtes in bedenklicher Weise zuwiderlaufen.

Gerade die Anhänger einer Reichswehr, die ihre wirklichen Aufgaben erfüllen soll, müßten für die Bemühungen der Sozialdemokratie, deren Berechtigung sich auch jetzt wieder nach dem Be-

Dänemarks Wirtschaftskrise

(Von unserem dänischen Mitarbeiter)

Kopenhagen, 9. Januar.

Der Wirtschaftsverlauf in Dänemark wird dadurch gekennzeichnet, daß sich die Zahl der statisch erfaßten Arbeitslosen in der letzten Woche des verfloßenen Jahres um 13 000 auf 92 784 erhöhte. Dazu kommt ausgeübte Kurzarbeit in einzelnen Industriezweigen, z. B. in der Tabak- und der Textilindustrie und teilweise auch wohl in der Metallverarbeitung. Die dänische Wirtschaftskrise hat also die schlimmsten Voraussagen wahrgemacht.

Von Interesse gegenüber diesem Wirtschaftsverlauf ist die Stellungnahme des neuen liberalen Bauernkabinetts. Der Reichstag weist in Ferien, die bis weit in die zweite Hälfte des Monats Januar dauern werden. Die Regierung benutzt die Ruhepause, um dem Land ihre Meinung über die Krise und ihre Abhilfe zu sagen. Sehr deutlich hat sich der Innenminister ausgesprochen, indem er der Presse gegenüber rundweg sagte, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind auf fassendem Wege, wenn sie zur Regierung gingen und von ihr Hilfe gegen die Krise verlangten; die Wirtschaft müsse sich selbst helfen. Was die Regierung tun könne, sei, ihrerseits im staatlichen Budget die Deflation durchzuführen, viel mehr könne man von ihr nicht erwarten.

Es mag sein, daß das sozialistische Kabinett mit seiner großen Bereitwilligkeit zu staatlichen Subventionen und Anleihegarantien die dänische Wirtschaft verabsäumt hat und man wirklich reichlich viel in Dänemark an den Staat als Krisenarzt appelliert. Aber das liberale Bauernkabinett aber seine mancherlei Pläne wahr, so steht die dänische Wirtschaft und auch die dänische Arbeiterkategorie vor sehr trübem Aussehen. Die dänische Industrie erfuhr im Kriege und auch noch in der Nachkriegszeit besondere Vergünstigungen. Falls diese fort, so wird die Konkurrenz bedeutend erschwert; das heißt aber für die Wirtschaft: Opfer bringen. Auch für die industrielle Arbeiterkategorie besteht die Gefahr, daß sie die seit 1914 eingetretene 8 bis 10 Prozent Verbesserung ihres Realarbeitseinkommens zum Teil wieder verliert.

Alles hängt davon ab, ob das neue Kabinett nun in der Lage sein wird, seinen mancherlei Standpunkt zu verwirklichen. Seine bisherigen Taten weisen nicht darauf hin. Die Regierung hat sich von dem Reichstag noch kurz vor Weihnachten eine Reihe von Krisenlösen und besonderen Importbelastungen verlangen lassen, die sie nach ihrem obigen Standpunkt glatt hätte lassen müssen. Sie wird sich weiter mit der endgültigen Regelung der Landmannsbantangelegenheit beschäftigen müssen. Es war ein Kabinett von derselben Parteifarbe und z. T. mit denselben Ministern, das 1922 das so gänzlich unliberale und für den Staat sehr teuer gewordene Spiel begann, die zu-

sammenbrechende Landmannsbant durch staatliche Rekonstruktionen aufrechtzuerhalten. Nun weiß man, trotzdem die neue Jahresbilanz der Bant noch nicht vorliegt, daß diese 150 bis 200 Millionen Unterschuß aufweisen wird, den der Staat zu decken verpflichtet ist. Man weiß auch, daß das Kabinett die Absicht hat, eine ausländische Anleihe zur Erfüllung dieser Verpflichtung aufzunehmen. Diese Anleihe soll gleichzeitig die dänische Wirtschaft antreiben. Es ist fraglich, ob das Experiment gelingt; denn es kommt darauf an, ein schon vorhandenes Loch zu stopfen und der Wirtschaft das benötigte Kapital zu schaffen.

Aber auch ihren eigenen Anhängern gegenüber ist die Lage der Regierung sehr schwierig. Hier kommt vor allen Dingen die dänische Landwirtschaft und nicht zuletzt die Landwirtschaft in Dänisch-Nordschleswig in Frage. Die Regierung steht hier vor der Alternative, die Dinge nicht mehr laufen zu lassen, was zu einer Reihe von Zusammenbrüchen, Hofverkäufen und ähnlichen Dingen führen muß, oder höchst unliberal in die Wirtschaft einzugreifen, um mit staatlicher Hilfe die Agrarkrise zu mildern. Daß die dänische Landwirtschaft in einer Krise steckt, daran ist nicht zu zweifeln. Vielleicht dürfte es durchaus kritisch sein, wer von der Krise mehr betroffen ist, die dänische Industrie oder die dänische Landwirtschaft.

Das einzige dänische Gewerbe, das 1926 einen Aufschwung erlebt hat, ist die Schiffahrt. Aber auch dieser Aufschwung geht auf einen Zufall, nämlich auf den englischen Bergarbeiterstreik, zurück. Der Bergarbeiterkampf brachte für die Schiffahrt ohne Zweifel eine Hausse, die aber heute schon, knapp einen Monat nach Beendigung des Bergarbeiterkampfes, wieder zusammengebrochen ist. So wird jetzt bereits gemeldet, daß die ersten Schiffe schon wieder aufgelegt, d. h. außer Dienst gestellt werden mußten.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, wenn das neue Kabinett zu sparen versucht und das Staatsbudget auf die Höhe von 1914 zurückzuführen will. Man darf nur gespannt sein, ob man die Senkung der Ausgaben auf allen Gebieten, z. B. auch im Militärbudget durchführt oder ob man Erparnisse nur in der Herabsetzung der Ausgaben des Sozialbudgets durchführt will. Hier ist der Punkt, wo ein gewaltiger innenpolitischer Kampf entbrennen kann bzw. schon begonnen hat. Zwei Gegenstände für die dänische Arbeiterkategorie treffen hier zusammen: Auf der einen Seite Minderbeschäftigung und Minderlohn durch die Wirtschaftskrise, auf der anderen Seite Minderung der staatlichen sozialen Hilfe durch die Beschränkung des Sozialbudgets. Die Lage ist sehr trübe. Die dänische Arbeiterkategorie wird alle Kräfte anspannen müssen, um zu vermeiden, daß die volle Schwere der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung auf ihre Schultern geladen wird.

kanntwerden des neuen Reichswahlrechts mit aller Deutlichkeit erweisen hat. Verständnis zeigen, und sie müßten befreit sein, dem Reichspräsidenten diejenige Aufklärung zu geben, die er von beruflichen und unberufenen Wortführern der Rechten nicht erhalten kann. Wir selbst sind nicht in der Lage, in dieser Beziehung weitere Schritte zu tun. Entgegen dem uns von verschiedenen Seiten erteilten Rat können wir in der gegenwärtigen Situation keine „Initiative“ ergreifen. Der Beschluß des Parteiaussschusses hat noch einmal bestätigt, was die Partei in den letzten Monaten häufig genug ausgesprochen hat. Nun ist es an den anderen, ihre Schlüsse zu ziehen. Wir warten ab!

Gegen den Subventionsunfug

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Montag auf Grund der Arbeiten des Unterausschusses für Subventionsmaßnahmen der Reichsregierung folgenden Antrag an:

Die Reichsregierung wird ersucht: 1. Subventionen einzelner Unternehmungen, sei es im Wege der Kreditgewährung, sei es im Wege der Garantieübernahme, möglichst zu beschränken; 2. die Ermächtigung für Gewährung von Subventionen und Krediten sowie Übernahme von Garantien im Wege des Gesetzes, sei es des Staatsgesetzes, sei es eines Sondergesetzes, nachzuführen; 3. für diejenigen Ausnahmefälle, in denen für die Übernahme von Garantien der Weg des Sondergesetzes nicht in Frage kommt, dem § 2 c des Haushaltsgesetzes folgende Fassung zu geben:

„Mit Genehmigung der zuständigen Ausschüsse des Reichstages und des Reichstages für den Reichshaushalt zur endgültigen Beilegung eines vorübergehenden Notstandes aus zwingenden Gründen des Staatswohls Garantien zu übernehmen, sofern durch das Erliegen wichtiger Produktionsanlagen der deutschen Volkswirtschaft schwerer Schaden entstehen würde, der nur durch das Eingreifen des Reichs verhindert werden könnte.“

4. in allen Fällen der Kreditgewährung oder der Übernahme von Garantien durch das Reich diesem das Recht einer ausserordentlichen Kontrolle über die vom Reich gegebenen oder verbürgten Gelder zu sichern; bei der Sanierung einzelner Unternehmungen außerdem eine maßgebliche Beteiligung bei der Reorganisation zu sichern und in geeigneten Fällen für die Dauer der Gefährdung der finanziellen Interessen des Reichs eine Beteiligung an der Verwaltung des Unternehmens auszubedingen. Bei Kreditgewährung sind angemessene, dem Zweck der Stützungsaktion entsprechende Zinsen und Provisionen, bei Bürgschaften in geeigneten Fällen angemessene Gegenwerte für die Übernahme des Risikos auszubedingen; in Fällen der Verwendung von bewilligten Ausleihgeldern zu Bürgschaften ist streng im Rahmen der Titelmengen zu halten, und zwar in der Weise, daß der Gesamtbetrag der übernommenen Bürgschaftsverpflichtungen zugrunde gelegt wird.

In der Debatte ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Verwirklichung des im Haushaltsausschuß angenommenen Antrages keine genügende Garantie für die Abstellung des Subventionsunfugs sei. In der Sitzung am Montag kritisierte der Abg. Roenen (Komm.) die Tätigkeit des Ausschusses und betonte, daß trotz der Beschlüsse wohl alles beim alten bleiben werde. Ihm widersprach Genosse Heimann, der betonte, daß mit den Beschlüssen des Ausschusses sehr viel anzufangen sei. Mit Recht konnte Heimann darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratie eine ganze Reihe Anträge (z. B. bezüglich der Reichsbeteiligung an aus Staatsmitteln unterstützten Werken auch nach erfolgter Sanierung) zur völligen Abstellung des Subventionsunfugs eingebracht hat, die leider nicht die Unterstützung der übrigen Parteien gefunden haben.

Das sächsische Narrenspiel

Dresden, 11. Januar (Radio)

Die Mittelparteien des sächsischen Landtages haben sich am Montag über die Bildung eines Minderheitskabinetts der Mitte unter Einfluß der Sozialisten geeinigt. Das Kabinett vermag eine Mehrheit nur mit Unterstützung der deutschnationalen Landtagsfraktion zu finden. Sie wird zu den Beschlüssen der Mittelparteien erst im Verlaufe des heutigen Donnerstags Stellung nehmen. Diese Beschlüsse lauten darauf hinaus, den Kandidaten der Sozialisten Heide wieder als Ministerpräsidenten zu wählen und der SPD. außerdem das Arbeitsministerium zu überlassen. Die Deutsche Volkspartei soll wie bisher das Justiz- und Kultusministerium erhalten, während für die Wirtschaftspartei das Finanz- und Wirtschaftsministerium und für die Demokraten das Ministerium des Innern vorgesehen ist. Diese Minderheitskoalition verfügt nur über 37 von 96 Stimmen. Mit den Stimmen der Deutschnationalen (14) würde sie es auf 51 bringen. Die Berliner Reichspresse stellt die Beschlüsse der sächsischen Mittelparteien als „Verlegenheitslösung“ in Sachsen hin und erklärt, daß die Zustimmung der deutschnationalen Landtagsfraktion nach den bisherigen Äußerungen aus führenden Kreisen der deutschnationalen Partei noch sehr fraglich sei. Statt der Wahl eines Ministerpräsidenten, die für heute mittig 1 Uhr angesetzt ist, liegt vielmehr die Annahme nahe, daß sich wieder ein neuer Leerlauf ergibt.

Der abgeführte General

Vor wenigen Tagen hat der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II in Kassel, General der Infanterie Reichardt, es für angebracht gehalten, sich als aktiver Militär öffentlich in die Auseinandersetzungen über die Reichswehr einzumischen. Er besaß es dabei fertig, die Anhänger der Mittelparteien wegen ihrer passiven Einstellung allgemein als unwürdig für den Reichswehrdienst zu bezeichnen. Insbesondere wurde die demokratische Partei hierfür angegriffen.

Der Vorsitzende der demokratischen Reichstagsfraktion, Abgeordneter Dr. Koch, hat die Ausführungen Reichardts zum Inhalt eines „Offenen Briefes“ an den General genommen, der an Öffentlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt und noch dazu wohl sagen kann, daß er in jeder Beziehung völlig zurecht liegt. In dem Brief wird dem General Reichardt u. a. folgende Lesart erteilt:

„Solche Behauptungen, die Sie von Rathenau bis Stresemann auch hinsichtlich der politischen Lagepolitik gemacht haben, sind als einen Passivismus abzuwaschen, der zum Eintritt in die Reichswehr unfähig macht, in politischer Disziplin zu stehen.“

Das Schlußwort aber ist das Sie unsere Haltung differenzieren durch die Ernst-Einstellung zu gewissen. Stimmen gewinnt man heute am besten durch die Herabsetzung kriegerischer Vorbehalte. Aber ich habe in meiner langen politischen Tätigkeit noch niemals meinen politischen Gegner den Demosin genannt, das keine politische Handlungen an einem Mann hingehört anstatt der Ausübung seiner politischen Verantwortungen zu sein. Es bleibt Ihnen vorbehalten, Herr General, bei Ihrem Besuch auf dem Gebiet der Parteipolitik Befürworter der Genügsamkeit zu sein.“

Nun haben Sie, Herr General, das Wort zur Erklärung, warum Sie Ihre Behauptungen gegen die demokratischen Reichstagsmitglieder gemacht haben.“

Gleichgültig wird mitgeteilt, daß sich Reichsminister a. D. Koch auch an den Reichswehrminister Dr. Geßler gewandt hat mit dem Entschluß, die demokratischen Führer gegen die unzureichendsten Beamten des Generals Reichardt zu setzen.

Der Kampf der deutschen Minderheit in Polen

In diesen Tagen trifft der Leiter des Minderheitensekretariats des Völkerbundes Colban (nicht Kolban!) zu einem Besuch in Polnisch-Oberschlesien ein, der auf eine Einladung des polnischen Außenministers Jaleski zurückgeht. Man könnte es bedauern, daß eine solche Einladung nicht schon längst erfolgt ist. Jedenfalls ist aber für einen derartigen Besuch jetzt ein besonders geeigneter Moment. Eine gewisse, wenn auch nicht erfreuliche Klärung der Lage haben die letzten fünf Jahre seit dem Übergang dieses Gebietes an Polen mit sich gebracht, eine Klärung, die sich einmal in der wirtschaftlichen Lage und sodann in der starken Behauptung des deutschen Elementes ausdrückt. Colban wird sich an Ort und Stelle davon überzeugen können, daß die polnischen Behauptungen, der deutsche Wahltag sei bei den Gemeindevahlen vom vorigen November auf irgend welche Wahlbeeinflussungen zurückzuführen, reine Fabel ist, daß vielmehr das Deutschtum in Polnisch-Oberschlesien über Benachteiligungen und Bedrückungen aller Art zu klagen hat.

Von besonderem Interesse ist für Colban die Frage der deutschen Minderheitsschulen in Ostoberschlesien. Hier hat der Präsident der Gemischten Kommission, Calondor, vor wenigen Wochen eine schwerwiegende grundsätzliche Entscheidung gefällt, die die von polnischen Behörden erfolgte Zurückweisung von Tausenden deutscher Kinder von diesen Schulen für ungesetzlich erklärt hat. Zwar ist die Meldung, die polnische Regierung wolle gegen diesen Entscheid an den Völkerbundstat als die höhere Instanz appellieren, falsch. Aber auch wenn die polnische Regierung sich bereitwillig mit dem Spruch Calondors abfindet, muß doch damit gerechnet werden, daß die Zurückweisung des Völkerbundstats mit dieser Frage zu tun haben wird. Es liegen z. B. schon jetzt polnische Versuche gegen die Entscheidung Calondors vor, indem Eltern bestraft worden sind, die sich weigerten, ihre Kinder polnischen Schulen zuzuführen. Gerade derartige Behauptungen bezeugen die Entscheidung Calondors als unrecht und fordert ihre Unterlassung und Aufhebung.

Wünschte das Ergebnis des Besuchs Colbans in Polnisch-Oberschlesien dem Recht der deutschen Minderheit — die allerdings nach den erwähnten Gemeindevahlen in Polnisch-Oberschlesien selbst eine Mehrheit vorstellt — ebenso förderlich sein wie der Autorität des Völkerbundes als des Hüters der Minderheitenrechte.

Die Auswirkung des englischen Streiks

Auf die Kohlenlieferungen

Es liegt auf der Hand, daß unsere ganze künftige Wirtschaftsentwicklung davon abhängt, inwiefern die Auswirkungen des englischen Bergarbeiterkampfes die Beschäftigung im rheinisch-westfälischen Ruhrgebiet beeinflussen. Ein gründlicher Kenner des rheinisch-westfälischen Gebietes schreibt uns zu dieser Frage folgendes:

„Die Folgen des bevorstehenden englischen Bergarbeiterstreiks treten heute schon im deutschen Bergbau mehr oder weniger klar hervor. Von Bedeutung ist z. B. daß die Verladung von Coak als eingestellt werden dürfte. Es ist überhaupt nicht für die Wirkungen des englischen Streiks auf den europäischen Kohlenmarkt, daß es nicht einmal möglich war, die Kohlenbestände reiflos zu befestigen. So kann man heute noch ganz erhebliche Mengen von Koks auf Lager heften. Das die eigentliche Beschäftigung angeht, so dürfte diese bei entsprechenden Preisen durch den vermehrten Wintereinsatz und durch die vom Ruhrkohlenprodukt im verfloßenen Jahre abgegangenen langfristigen Verträge sichergestellt sein.“

Von anderer Seite wird auch angenommen, daß der Abgang mit dem beginnenden Frühjahr anhalten wird. Das scheint mir äußerst zweifelhaft zu sein. Vor allen Dingen muß überlegt werden, daß es sich bei der verfloßenen und bei der evtl. kommenden neuen Abfahrtszeit nicht um eine eigentliche Kohlenkrise handelt, sondern um eine Krise bestimmter Kohlenarten, in erster Linie der Feinkohle und deren Veredlungsprodukte, des Koks und des Briketts. Wir will meinen, daß für das kommende Frühjahr der Abgang dieser Produkte nicht sicher ist. Da man nun die übrigen Kohlenarten nicht ohne Feinkohle fördern kann und der erhebliche Entfall an Feinkohle aber auf die Dauer ein Lager der Feinkohle und der Veredlungsprodukte unmöglich macht, so liegen Rückschlüsse auf die gesamte Kohlenförderung auf der Hand.“

Das sind Voraussagen, die äußerst trübe klingen, die aber um so ernster zu nehmen sind, da die gekennzeichnete Entwicklung, an den Erfahrungen der hinter uns liegenden Kohlenkrise gemessen, nach Lage der Dinge nicht zu vermeiden ist. Um so dringender muß gefordert werden, daß man mit aller Macht an die Arbeit geht, um die drohende Krise, die schlimmer zu werden scheint als die hinter uns liegende, durch Anturbelung der Wirtschaft aus sich selbst heraus zu mildern. Notwendig wäre in erster Linie eine Senkung des Preisstandes, um so zu einer Erholung der Kaufkraft und zu einer natürlichen Anturbelung der Wirtschaft zu kommen.

Nach den französischen Senatswahlen

Die erste sozialistische Fraktion im Senat

Paris, 10. Januar (Eig. Bericht)

Die große politische Bedeutung des Wahlausfalls am Sonntag liegt ohne Zweifel in der Tatsache, daß die Sozialisten zehn Mandate errungen haben und nun an als eine selbständige politische Fraktion im Senat auftreten werden. Die vier Sozialisten, die jetzt bereits dem Senat angehören und bisher den äußersten Flügel der „demokratischen Linken“ ausmachten, werden sich von dieser trennen und mit den zwei neu gewählten sozialistischen Kommunisten und den zehn neuen sozialistischen Senatoren die sozialistische Senatsfraktion in Stärke von 16 Mitgliedern bilden. Es ist kaum übertrieben, wenn mehrere Blätter darin einen „historischen Akt“ in der französischen parlamentarischen Geschichte sehen.

Es wäre natürlich außerordentlich unflug, von dieser vorläufig schwachen sozialistischen Senatsfraktion eine entscheidende Einwirkung auf die Führung der politischen Geschäfte des Senats außer in Ausnahmefällen zu erwarten. Aber die Tatsache, daß zum erstenmal eine internationale Partei als geschlossene Fraktion in der reaktionären französischen Senat einzieht, gibt ohne Zweifel dem Wahlausfall sein für die demokratische Idee erhellendes Gepräge.

Es ist bedauerlich, daß die eklektischen Wahlsieger der Sozialisten durch die gleichzeitige Niederlage der ihnen politisch nahestehenden Radikalsocialisten beinahe völlig neutralisiert worden sind, so daß die Fortschritte der sozialistischen Partei nicht genützt haben, das politische Bild des Senats wesentlich zu verändern und den Linksparteien eine feste zahlenmäßige Überlegenheit zu sichern. Infolgedessen kann kein größerer politischer Umwälzung und noch weniger eine Verdrängung des gegenwärtigen Kabinetts Poincaré von dem neuen Senat erwartet werden, wie sie zweifellos entstanden wäre, wenn die Hoffnungen der Linksparteien reiflos in Erfüllung gegangen wären.

Am Donnerstag wird an Stelle des durchgefallenen de Selves die Neuwahl eines Senatspräsidenten stattfinden. Die Linksparteien des Senats werden da die erste Gelegenheit benutzen, sich neu zu gruppieren, um zu versuchen, dieses hohe Amt, das zweithöchste der Republik, für sich zu erobern. Als Linkspolitiker werden genannt: der frühere Finanzminister Clementel, der Radikale Steeg und als Kandidat der Rechten der bisherige Kammerpräsident und neugeborene Senator Peret.

Die Kammer wird ihrerseits auch bereits am Dienstag an Stelle Perets einen neuen Präsidenten zu wählen haben. Am meisten Aussehen hat als Kandidat der Linken der sozialistische Deputierte von Marseille, Bouisson.

In Hankau

Die Metropole der chinesischen Revolutionäre

Ein deutscher Großkaufmann, der viele Jahre in China gelebt hat, gibt hier von der zurzeit im Mittelpunkt der chinesischen Wirren stehenden Stadt Hankau und ihrer Umgebung eine anschauliche Schilderung.

In der unermesslichen chinesischen Ebene, die einem Viertel der Menschheit Nahrung gewährt, fließt der Jangtsekiang, dessen Quellen im tibetanischen Hochland liegen, und der sich in einem ungeheuren Delta bei der Millionenstadt Schanghai ins Gelbe Meer ergießt. Mit seinen riesigen Nebenflüssen, die größer als die großen deutschen Ströme und, was in einem Lande mit wenigen Eisenbahnen und schlechten, holprigen Wegen noch mehr bedeutet, auf längere Strecken hinaus schiffbar sind, bildet der Jangtsekiang ein Stromnetz von einem Ausmaß, wie man sich in Europa nicht vorstellen kann. In einer der volkreichsten Provinzen des Reiches der Mitte, am Zusammenfluß des Hankiang mit dem Jangtsekiang, liegt die Stadt Hankau die in den chinesischen Wirren immer mehr in den Vordergrund rückt, und die zurzeit mit großer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen kann, die alte Kaiserstadt Peking zu überflügeln und Hauptstadt des Kaiserreiches zu werden. Im Jahre 1911, als die chinesische Revolution den letzten schwachen Kaiser stürzte, ging der erste Schuß in Hankau los; hier meuterten die ersten kaiserlichen Truppen und auch jetzt wieder ist diese zentral gelegene Stadt der Sammelpunkt der revolutionären Kräfte des Landes, die von Kanton aus die wichtigsten Provinzen Südkinas erobert haben und wahrscheinlich bald, zum großen Schrecken der Engländer, auch die nördlichen Gebiete in ihrer Hand halten werden.

Nach vor 50 Jahren schätzte man Hankau, das zur Zeit der Taiping-Kriege eine Bevölkerung von mehreren Millionen Menschen zählte, dann aber niedergebrannt wurde, auf knapp eine Million Einwohner. Inzwischen ist eine halbe Million dazugekommen, nicht zuletzt wohl als Folge des Aufschwunges, den Hankau dem Fremdenhandel verdankt. Die Ausländer erhielten im Jahre 1861 die Erlaubnis, sich an diesem Mittelpunkt des innerchinesischen Handels niederzulassen. Seit vielen Jahrhunderten ist nämlich Hankau der wichtigste Binnenplatz für den Teehandel, und seine verkehrstechnisch äußerst günstige Lage erklärt seine Bedeutung als Handelsplatz deutlich genug. Mit der alten Landeshauptstadt Peking ist Hankau durch eine 1321 Kilometer lange Eisenbahn und mit Kanton in Südkina durch eine solche von 1127 Km. Länge verbunden. Wichtiger aber als diese Bahnverbindungen sind in dem eisenbahnarmen Land die ausgezeichneten Schiffswege, die durch ein umfangreiches Kanalsystem verbessert worden sind und nun Zugangsstraßen zu den reichsten Provinzen darstellen. Der Süden wird erschlossen durch die Zuflüsse des Lungtin- und des Poyang-Sees. Nach Norden erstreckt sich der Hankiang mit seinen Nebenflüssen Peiho, Tangho und Tansho, die die Provinzen Honan, Shanxi, Schemi und Kansu dem Handel öffnen. An der Stelle, an der der Hankiang in den Jangtsekiang mündet, hat man einen großen Hafen gebaut, in dem stets mehr als 3000 buntbewimpelte Dschunten vor Anker liegen; längst hat sich der Chinese auch an den Anblick der großen Ueberseedampfer gewöhnt, die die 800 Kilometer vom Gelben Meer bis nach Hankau das ganze Jahr hindurch ohne große Schwierigkeiten durchlegen können. In der Jangtsekiang eine durchschnittliche Tiefe von zehn bis zwanzig Metern besitzt. In den Sommermonaten gar, wenn die riesigen Schneefelder des tibetanischen Hochlandes ins Schmelzen kommen, können die Seeadampfer auch über Hankau hinaus nach Westen vordringen, ohne daß sie in Gefahr geraten, irgendwo auf Grund zu laufen. Denn schon im März beginnen alle Nebenflüsse Schmelzwasser mit sich zu führen, und in den Monaten Juli und August schwillt der majestätische Fluß zu einem reißenden unwiderstehlichen Strom an, der seine Wassermassen mit ungeheurer Wucht von Westen nach Osten wälzt.

Das Leben und Treiben im Hafen der Stadt ist wahrhaft imponierend und für den Europäer in seiner Buntheit immer wieder überraschend. Besonders im Mai, wenn die Tee-Ernte beginnt, wird das Gewimmel der Dschunten auf dem Fluß und der geschäftigen Menschen in der Stadt fast beängstigend; denn die gesamte Teerausfuhr, die von Südkina nach Nordchina oder von den europäischen Händern auf den Londoner Teemarkt gefandt wird, kommt nach Hankau, wird dort sortiert, gepreßt, von den feinsten Jungen nach Qualitäten geordnet, vorchriftsmäßig verpackt und in großen Kisten auf den Dampfern des Hankauer Hafens verladen. Durch die nach dem Wasser sich öffnenden Tore der Stadt, von denen breite Treppen aus Steinquadern zum Fluß hinabführen, strömen in den Sommermonaten unausgesehrt dichte Schwärme von Menschen, die Ballen auf dem Kopf und un-

ter dem Arm tragen, mit ihren Waren zu den Dschunten eilen oder Güter aus den Barken in die großen Läden der Stadt befördern. Auch die Straßen im Innern der Chinesenstadt, die meist sehr eng, oft nicht einmal fünf Meter breit sind, und deren holprige Steinplatten manchen Fuhrmann zur Verzweiflung bringen, sind stets von einer dichten Menschenmenge erfüllt; Kuli tragen hohe Beamte, Mandarinen der ersten und der zweiten Klasse, in die Amtsgebäude, Wasserverkäufer bieten ihre in allen heißen Ländern begehrte Ware aus, Karrenschieber bahnen sich rücksichtslos ihren Weg, Padträger, die an hohen Bambusstangen ihre Ballen schleppen, halten durch ihr umfangreiches Gepäck die Leute auf, die es eilig haben. Am gefährlichsten sind die Kuli, die den Unrat aus der Stadt befördern. Denn Kanalisation ist natürlich unbekannt, und der sparsame Chinese hätte auch gar kein Verstandnis dafür, ein so kostbares Gut wie den menschlichen Dünger ungenügend in den Fluß zu schütten. Alles weicht ängstlich den Tongefäßen aus, in denen die Kuli den häuslichen Unrat auf die Felder hinausschaffen, die ohne diese wertvolle Zufuhr in ihrem Ertrag sehr bald nachlassen würden. Denn Viehzucht, aus der der europäische Bauer meist den Naturdünger gewinnt, wird nur in ganz unbedeutendem Maß getrieben. Seltener berührt den Fremden, der sich durch diese lärmende, stoßende, arbeitende und handelnde Menge drängt, daß trotz Lärm und Tumult nur selten Zank und Streit entsteht; wenn es schlimm kommt, gibt es einmal ein Wortgefecht, doch Taktlichkeiten sind so gut wie unbekannt.

Die Häuser der Privatleute sind, wie auch sonst in China, zum überwiegenden Teil klein und unansehnlich; sie haben höchstens anderthalb Stockwerke und sind im allgemeinen in einfacher Weise aus Holz und Ziegeln errichtet. Eng aneinander gebaut, stößt Haus an Haus, ohne daß sich eine Brandmauer zwischen den Gebäuden aufrichtet. Bricht einmal eine Feuersbrunst aus, so vermehrt kein Hindernis den Flammen ihren Weg, und selbst das kleinste Schaderfeuer kann zu einer Feuersbrunst werden, die ganze Stadtteile mit Hunderten von Holzhäusern in

Asche legt. Nach der Straße zu sind die Häuser meist offen, und der Spaziergänger sieht ungehindert in die Arbeitsstätte des Handwerkers oder in einen Laden, in dem es meist alles zu kaufen gibt, was das Chinesenherz entzückt: bunte Seidenwaren, herrliche Stickereien, Pfeifen, Schuhe, Papier, Fächer, künstliche und frische Blumen, feinstemaltes Porzellan, Metall- und Metallwaren, daneben auch Tee und Opium. In den Lebensmittelgeschäften fallen die Reisensische auf, die neben Schilbrotchen und Geflügel zum Verkauf bereitliegen. Drei bis vier lackierte Holztafeln, mit großen chinesischen Lettern besetzt, sind nicht nur Schmuckstücke, die das Straßenbild beleben, sondern dienen zur Anpreisung der Ware. Die öffentlichen Gebäude, die im Gegensatz zu Peking wenig zahlreich sind, fallen neben den Häusern der Bürger kaum auf. Hier und da erblickt man einmal ein Haus, dessen Balkenwerk mit schöner Schnitzerei und bunter Malerei verziert ist; ganz selten sind die Wände mit dem prächtigen weißen Marmor Westkinas geschmückt, der dann meist noch zahlreiche verflochtene Ornamente aufweist.

Die Chinesenstadt zieht sich ziemlich lang am Lauf des Hankiang hin. Am Jangtsekiang befindet sich das Europäerquartier, das früher nur ein Dutzend freundliche Garretten aufwies, inzwischen aber zu einer richtigen Handelsstadt geworden ist, die ohne die in Massen herumlaufenden Kuli und Bedienten ebenso gut in Amerika oder in Australien stehen könnte. Wohl das Schönste an der Europäerstadt ist eine lange Promenade, die sich unmittelbar am Fluß auf dem zwölft bis fünfzehn Meter hohen Kai entlangzieht. Der Spaziergänger genießt von dieser Promenade aus einen prachtvollen Blick auf den majestätischen, ungefähr drei Kilometer breiten Strom. Den schönsten Ueberblick aber hat man wohl von einem kleinen buddhistischen Tempel aus, der auf einem Hügel der Nachbarstadt Hansang liegt. Meilenweit erstreckt sich der Fluß vor dem Auge des Beschauers, kleine Städte wechseln mit Dörfern ab, nach Süden zu dehnt sich das Hügelland aus, und nach Norden blickt man über die Ebene, die ein einziger großer Garten zu sein scheint. Besonders Altstädter besitzt Hankau nicht, doch gibt es in dem Nachbarort Wufang eine Art Pagode oder Teehaus, das unmittelbar am Ufer des Jangtsekiang steht, und das mit seinen drei Stockwerken und seinem zierlich geschweiften Dach seit 2000 Jahren den Ereignissen der chinesischen Geschichte zeugen soll, die sich gerade in Hankau stets mit besonderer Heftigkeit abspielt haben.

Die Faschingsnacht des Barons Aloisi

Italiens erfolgreicher Unterhändler in Tirana / Ein moderner Machiavelli / Der Einbruch im Konsulat / Hinter den Kulissen des italienischen Spionagedienstes

Der soeben in Tirana abgeschlossene italienisch-albanische Vertrag erregt die öffentliche Meinung des Auslandes in höchstem Maß. In der deutschen Presse wurde schon auf die Enthüllungen des „New York Herald“ über dieses Abkommen hingewiesen. Hier folgen einige aufschlußreiche Bemerkungen eines französischen Journalisten über die Persönlichkeit des italienischen Unterhändlers, des Barons Aloisi.

Wer beklagt die Nüchternheit des 20. Jahrhunderts — den Tod der Romantik, das Aussterben des Abenteurers von großem Format? Als ob es dergleichen in Europa ja. In unserem Europa nicht nur in den Winkeln des Baltikums, in den kleinen Republiken Mittelamerikas oder in dem chinesischen Lohwahohu nicht mehr gäbe! Einer der modernen Vertreter dieser seltenen Menschentypologie ist der Baron Aloisi, der seinem Chef Mussolini soeben den Vertrag mit Albanien heimgebracht hat. Aloisi war, bevor er die diplomatischen Karten mischen lernte, einer der erfolgreichsten Chefs der italienischen Gegenespionage im Ausland. Niemand sah dem Grandseigneur, der diese Beziehung durch seine Eleganz, seine fabelhafte gesellschaftliche Gewandtheit und seine ungewöhnliche Liebenswürdigkeit ehrlich verdiente, seine unterirdische Tätigkeit an, und er tat alles, um die Aufmerksamkeit argwöhnischer Beobachter abzulenkten: Er war ein leidenschaftlicher Spieler, das heißt, er gab sich wenigstens den Anschein, es zu sein, wenn er, immer mit kalter Berechnung, das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswarf. Baron Aloisi konnte mehr als einen gelungenen Coup auf dem Konto seiner Erfolge verbuchen. Sein Meisterstück aber war zweifellos sein Erlebnis in einer Faschingsdienstagnacht. Vor einigen Jahren kam der italienische Geheimdienst im Auslande einem großangelegten Attentatsplan auf die Spur. Es sollte ein Anschlag auf die italienische Kriegsmarine im Mittelmeer unternommen werden, und mindestens ein Kriegsschiff sollte nach dem Plan der Verschwörer wenn man so sagen darf, über die Klänge springen. Es wurde ermittelt, daß dies auf diesen Plan bezüglichen Dokumente in dem Wandbureau eines ausländischen Konsulats in Zürich aufbewahrt wurden. Baron Aloisi wurde mit der Erledigung dieses Auftrages betraut.

Man gab ihm zwei Herren zur Begleitung mit, die ihre Meisterhaftigkeit im Einbrechen nachweisen konnten. Alles ging programmäßig vor sich, nur der Schrank mit den kostbaren Dokumenten, die die italienische Regierung um jeden Preis besitzen mußte, widerstand allzulange den Angriffen der Eindringlinge. Eine ganze Nacht brachte man, bis man ihn zu öffnen vermochte. Inzwischen standen die Luftwaffen vor dem Haus wie auf glühenden Kohlen; an den Fenstern des Konsulats erschien und verschwand immer wieder ein verräterischer Lichtschein, der leicht den Argwohn der Vorübergehenden hätte erwecken können. Aber ein glücklicher Zufall wollte es, daß es gerade die Nacht der Faschingsdienstag war. Die Passanten und die patrouillierenden Schutzleute maßten daher den Beleuchtungseffekten im Konsulat keine weitere Bedeutung bei, sondern glaubten, hinter den verhängten Fenstern werde ein vernünftiges Karnevalsfest gefeiert. Als der Tag graute, bestieg Aloisi mit seinen Leuten ein bereitstehendes Automobil und saufte der italienischen Grenze zu. In seinem Gepäck befanden sich die belastenden Schriftstücke und der Fonds des feindlichen Spionagedienstes. Dieser Hurenritt machte dann einige Zeit später im italienischen Parlamenten Senation.

Kein Wunder, daß Baron Aloisi sich durch diesen gelungenen Streich das Vertrauen des Staatschefs im höchsten Maß verdient und sich selbst für einen hervorragenden Posten empfänglich hatte. Er erhielt seinen Lohn und wurde bald darauf italienischer Gesandter in Tirana. Für diesen Posten erschien er besonders geeignet; hatte er doch außerordentliche persönliche Fähigkeiten, eine Vertrautheit mit Dingen und Menschen, die von Grundsatz und diplomatischen Traditionen nicht beengt werden, einzusehen. Und es scheint, daß sich die Wahl als richtig erwies hat. Auch mit seinem Albanischen Vertrag hat Aloisi das Vertrauen des Duce gerechtfertigt. Kein Wunder, daß die übrigen Mächte aus der Persönlichkeit des modernen Machiavelli, der für Italien den Vertrag geschlossen hat, nichts Gutes für die Wirkung des Abkommens erwarten und von einer „faulden italienischen Intrige“ sprechen. Ein trefflich gewählter Spezialist, so heißt es, habe aus seiner vorzüglichen Kenntnis der Verhältnisse heraus das Trumpf-As ausgespielt.

Karl und Anna

Von Leonhard Frank

Copyright 1926 by Ullstein A.-G., Berlin

(12. Fortsetzung)

Die drei saßen unterm Tisch. Marias Tränen rollten. Sie streckte die Hand aus. Anna legte ihr Taschentuch hinein. „Wir hatten doch nicht geglaubt, daß er es so aufnehmen würde.“

„Anna sah ihn an, sah Marie an: „Was hätte er tun sollen?“ Sie spürte ihr Herz im Hals, und wußte noch nicht, weshalb. „Er ist doch ihr Mann.“

„Wie der Frau Moser ihr Mann zurückkam, ist der Fritz — mit dem sie gelebt hat — ausgezogen. So wie sich's gehört. Oder der Herr Häusler! Er ist schon seit drei Wochen zurück; aber der Postauswechsler wohnt immer noch da, weil er kein Zimmer findet. Die wohnen jetzt zu dritt in der Wohnküche,“ sagte Marie noch unter Tränen.

„Aber Herr Sieneri hat seine Frau fast totgeschlagen. Und jetzt sind sie auseinander. . . Du nimmst die Sache leicht, zu leicht, Marie.“

„Es sind doch auch die Verhältnisse, die Verhältnisse sind doch auch schuld. . . Aber er kommt wieder. Sicher, er kommt wieder. Ja, Anna, ich fall' ihm um den Hals.“

„Zu dritt, sagst du, zu dritt in der Wohnküche?“ Sie sah ihn an. Er hatte noch kein Wort gesprochen. Seine Augen waren nicht in der Stube. Sie wußte jetzt, weshalb ihr Herz so tobte.

„Einfach um den Hals! Und dann ist er wieder gut.“ Ihr herrliches Gesicht strahlte schon. Die Grubchen erschienen.

„Richard, ich koste Kaffee. Darf ich, Anna?“

Es kam oft vor, daß Marie schon wieder lachte, wo andere noch bedrückt waren, und schon meinte, wo andere noch schmerzten. Die Leinwand ergriffen Marie heftig und schnell. Und ebenso schnell war sie wieder oben auf, gleich dem Korn, den jede Welle nimmt, und auch die Körnchen nicht verschlingen kann.

Seine Augen waren noch immer in der Steppe zwischen Europa und Asien. Anna legte die Hand an den Hals, wo das Herz tobte.

Am Fenstersims war ein kleiner Schraubstock befestigt. Die Grob- und Dreharbeit machte er an der Maschine in der Fabrik, die Feilarbeit und das Zusammenpassen nach Feierabend zu Hause. Er baute das Schlußmodell in Originalgröße. Es war kleiner als eine Knabenfaust.

Schon an der Art, wie er endlich aufstand, die Teile seines Modells auf dem Sims zurechtlegte, die Feilen auswählte und zu arbeiten begann, fühlte Anna, die ihm vollen Blickes folgte, daß er nur dem Tode weichen würde.

Erbebend fühlten beide sich von der Flügelspitze des Schiffjaks berührt. So lagen sie in dieser Nacht zusammengetan und Herz zu Herz gegeben von der Schifung, die ihnen das Leben und den Tod bringen konnte, nicht die Trennung. Sie wußten keine Schuld.

Nacht Tage später bekam Marias Schwester von der Militärbehörde die Nachricht, daß ihr Mann vor sechs Tagen gefallen sei.

Viele Hofbewohner, die vorher kein abfälliges Wort geäußert hatten, beschuldigten die Schwester jetzt. Schimpfworte wurden ihr nachgerufen. Sie hatte ihren Mann in den Tod getrieben. Sie bekam Schmähbriefe. Der Motorschlosser, schuldbehaftet, sah steif gradeaus, wenn er früh und abends die Höfe durchschritt. Auch oben wurde nur das Notwendigste gesprochen. Die Frau tat ihre Arbeit. Es vergehen ein paar Wochen, eß' so ein Trauerfall das gewohnte Leben wieder aufkommen läßt.

Bald wechselten die Bewohner mit dem Motorschlosser wieder Grüße im Sitzenhaus, und die Schwester bekam nun noch bei besonderen Gelegenheiten zu hören, was für eine sie sei, zum Beispiel dann, wenn sie ihr Recht auf die Wäschküche geltend machte, deren Benutzung schon immer zu Reibereien zwischen den Parteien Anlaß gegeben hatte.

Länger dauerten die Kämpfe zwischen den zwei Suben und der gesamten Kinderzehr. Täglich mehrmals gerieten sie in Prügeleien zur Verteidigung ihrer Mutter gegen den aus allen

Ecken und Türen herauströmenden Nachruf: „Deine Mutter ist ein Rehsweib!“

Anna stand vor der geöffneten Schublade. Sie war auf dem Diwan gelegen, war unversehens aufgestanden, zur Schublade gegangen und stand nun da, blickte hinein und wußte nicht, was sie hatte suchen wollen. Erst als sie die vergilbte Postkarte, auf der die Militärbehörde vor vier Jahren mitgeteilt hatte, daß Richard gefallen sei, schon in der Hand hielt, traf sie ein heißer Schlag durch den ganzen Körper durch. Ihre Augen sahen.

Aber er muß ja jeden Augenblick eintreten, dachte sie unter plötzlichen Glückshauern. „Wissen Sie vielleicht auch, was ich vor meiner Heirat erlebt habe, als junges Mädchen und als Kind?“

„Ach ja, das war damals. . . Ja, er wußte alles. Nie als irgend jemand auf der Welt, mehr als sie selbst noch sie gewußt hatte. Eben weil er sie so sehr liebte. Sie will nur ihn, ihr Leben lang nur noch ihn. Etwas anderes war unmöglich, war ja garnicht denkbar.“

Da war etwas vor vielen Jahren, vielen Jahren, in jener Bergangeheit. „Gefallen am 1. September 1914.“ Und das war davon übrig geblieben. Die Postkarte. War das so? Aber er sagte ja, die Militärbehörde irre sich. . . Ueber was irrt sie sich? Ueber was? Daß er ihr Mann war? Oder über was?

Sie war plötzlich so müde in Kopf und Gliedern, daß sie sich auf die Kniee sanken mühte, um den Diwan zu erreichen. Ziel hin und schloß sofort ein.

Es schlug sechs und sieben. Sie schlief tief und traumlos, alle Muskeln und Glieder entspannt. Der Briefträger vor der Tür berührte die Messingklappe und schob einen Brief durch den Schlitz.

In diesem Hundertstelstundenpunkt begann der Traum, sprang in die Entspannung hinein, wie der erste Donner in die Stille schlägt. Sie schloß die Augen, empfing emporg, ging zur Tür. Auf dem Fußboden lag ein Brief von Richard. Sie konnte den Brief nicht aufheben, weil er mit vier Drahtstiften festgenagelt war.

(Fortsetzung folgt)



ALLE MANN AN DECK

Unser „Inventur-Ausverkauf“ ist wieder ein voller Erfolg!

Alle 24 Schaufenster wurden schon am Sonnabend und Sonntag infolge ihrer fabelhaft billigen Preise umlagert.

Alle Hebel haben wir in Bewegung gesetzt, um diesen gewaltigen Verkehr zu bewältigen.

Alle waren gestern früh 8 1/2 Uhr pünktlich zur Stelle, um die beispiellosen Vorteile wahrzunehmen.

Alle 760 Angestellten werden während des Ausverkaufs im Verkauf und in der Warenabfertigung verwendet.

Alle wühlten emsig in den hohen Bergen guter Qualitätswaren, um das Beste herauszusuchen.

Alle Autos unseres großen Wagenparks sind in Betrieb, um den Versand der gekauften Waren zu besorgen.

Alle Abteilungen hatten alle Hände voll zu tun, und alle Vorteile wurden restlos ausgenutzt.

Alle Fahrstühle sind in Bewegung, um den Verkehr, der unser Haus durchflutet, zwischen den einzelnen Stockwerken zu regeln.

Alle Käufer zeigten vergnügte Gesichter und sind mit unseren Ausverkaufs-Leistungen vollumfänglich zufrieden.

Alle Reserven stehen bereit zum Einsatz in dem Augenblick, wo die Auswahl nachzulassen beginnt.

Alle Vorteile sind deshalb auch für die nächsten Tage gesichert, so daß es für „Alle“ nur einen Weg geben darf, den Weg zu

KARSTADT

Freistaat Lübeck

Dienstag, 11. Januar

Ausverkauf!

„Inventurausverkauf!“ — So schreien große Anzeigen, knallbunte Plakate und riesengroße Beilagen. Und erst die Schaufenster. Da staunste!

Um den Tisch herum sitzt die ganze Familie. Vater liest die großen Angebote vor: vier lange Seiten. An seinen Lippen hängen die Augen der Mutter, der Väter, der Mütter. Vier lange Seiten lang! Nebenbei versuchen die nächsten dann und wann einen Blick mit hineinzuwerfen. Aber Vater liest das nicht. Er will seine Zeitung allein durchkosten. Daher die Vorlesung.

Damenmäntel! — „Ach ja, brauchen könnte ich schon einen!“ — Miete hat es gestöhnt. Aber Mutter meint, daß Mieses Mantel noch sehr gut sei und noch mindestens ein Jahr halten müßte.

Stiefel! — Ja, da gebrauchen sie allerlei, die Schulzens. Vor allen Dingen die Jungs. Nicht gutzumachen. „Also sieh man zu, ob da was zu machen ist, Mutter, aber ohne Pappsohlen! Daß wir nicht wieder so reinfallen wie das letzte Mal, wo Regen beim ersten Regen ohne Sohlen nach Hause kam.“

Strümpfe! — „Ach ja, Strümpfe! Ich brauche dringend welche, ich habe gar keine mehr anzuziehen!“ brüllt Anni, die jüngste Maid, — Mutter nickt zustimmend. Der Fall ist also zur Befriedigung erledigt. Anni kann hoffen.

Stoffe! — Glace erezais, Damasse, Colienne, Crepe de chine, Woire! — „Da soll einer schlau draus werden,“ höhnt Vater. — „Gib doch mal her“, schreit Mutter, „Davon verstehst Du doch nichts.“ — Und schon ist sie im Besitz der Zeitung. Und nun geht es erst richtig los. „Taffet, Jacquard, Crepe marocain, Bengaline, Foulardine!“ — Und andere Linen. Nach langem Hin und Her einigt man sich auf fünfundzwanzig Meter, die man sich „ansehen“ will. Und daraus sollen dann vier Längen für vier Kleider ausgewählt werden. Nun steigt die Begeisterung der weiblichen Familienmitglieder schon um 75 Prozent!

„So ein Ausverkauf ist doch zu schön!“ wimmert Elisabeth, die süße Maus.

„Kind! ich garnicht!“ knurrt das Haupt der Gemeinschaft grimmig.

Und dann geht es weiter.

Damenwäsche! — „Ja, ja.“ — Da kamen so allerlei aparte Wünsche. Es ist ja alles sehr billig!

Als die Herrenartikel drankommen, schwindet das Interesse sehr. —

Die Nacht verlief sehr unruhig, da der Ausverkauf seinen Schatten in die Träume rücksichtslos hineinwarf.

Aber dann! — Als die ganze Familie zur Arbeit war, zog Mutter los. Stundenlang. Mit geradezu heldenhafter Ausdauer. Es war ein Großkampfstag erster Ordnung. Aber der Erfolg ließ auch nicht auf sich warten.

Mittags knurte das Haupt der Familie. „Heute gibt's Brandenburger!“

„Ach, stell' Dich man nicht so an! Ich habe bloß mal Frau Himmelblau von nebenan erzählt, was ich gekauft habe. Und da is der Reis ein bißchen, is scha garnicht der Rede wert, angebrannt hab' Dich man nich' so!“ — Da aßen sie alle ohne zu klagen. Das Seiden sah man ihnen an.

„Wo hast Du denn den Krempel?“

„Glaubst wohl, ich schlepp mich kaput? Erst das stundenlange Kumpstehen, und das ist dann der Dank! O diese Männer!“

Doch der Abend kam. Das Auto, was sage ich, die Autos hatten die Beute herangeschleppt. Mutter packte aus. Die ganze Familie war dabei. Volle Spannung. Das reime Kino!

„Hier ein Strumpfbandgürtel! Wer kann ihn gebrauchen?“ — Vier Töchter schrien: „Ich!“ — „Ja, dann muß ich noch nachhaken, aber — ich habe kein Geld mehr.“

„Eine Schürze!“ — „Wie schön!“ — „Ist auch billig. Für Rosa!“

„Ein Jumper!“ — „Der ist mir zu groß!“ — „Sollst Du auch garnicht haben! Ist für Irene! Faß ihn man an!“ — „Der ist ja viel zu groß!“ — „Dann muß ich ihn wohl selbst tragen.“

„Na, Mutter, da kannst Du doch nicht mit gehen!“ — „So? Das kriegst Du zu sehen.“

Und so ging es fort. Reich war die Beute. Aber was Mutter besorgen sollte, fehlte natürlich. Das war nichts gewesen. Und das übrige hatte sie so mitgenommen, weil es billig war. O diese Ausverkäufe! U h u.

Lübeck's Erwerbslose

Die Arbeitsmarktlage im Dezember 1926.

Im Dezember verschlechterte sich die Gesamtlage des hiesigen Arbeitsmarktes recht bedeutend. Die Zahl der männlichen Arbeitssuchenden stieg zwar nur um 2,6 v. H. gegenüber der des Vormonats, aber die Zahl der beim Arbeitsnachweis gemeldeten offenen Stellen und der durch seine Vermittlung besetzten Stellen verminderte sich um fast 20 v. H. gegenüber der des Vormonats.

In der Landwirtschaft und im Baugewerbe

ist die Verschlechterung des Arbeitsmarktes auf die Jahreszeit zurückzuführen. Erfreulicherweise blieb die Zunahme der Arbeitslosen in der Landwirtschaft gegenüber derselben Zeit im Vorjahre nicht unwesentlich zurück, wodurch der Nachweis erbracht ist, daß die Arbeiter auf dem Lande — namentlich auch städtische Arbeiter, die sich zur Arbeitsaufnahme auf dem Lande bereit gefunden haben — sekhafte geworden sind. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in diesen beiden Gewerben war recht bedeutend. Die Zahl der sich beim Arbeitsnachweis gemeldeten Arbeitssuchenden stieg gegenüber dem Vormonat um 4,6 v. H. An offenen Stellen wurden fast 25 d. H. und an Vermittlungen 23 v. H. weniger gezählt als im November.

Im ganzen meldeten sich aus den beiden Gewerben während des Berichtsmonats 394 Arbeitssuchende; von den 46 angezeigten offenen Stellen konnten 44 besetzt werden.

Von den einzelnen Berufen des Baugewerbes war die Beschäftigung im Malergewerbe während des Dezembers noch am besten. Es wurde sogar erfreulicherweise eine verhältnismäßig große Zahl von Stellen besetzt.

Leider hat sich für

kaufmännische Angestellte

immer noch keine Besserung gezeigt. Wohl nahm die Zahl der Arbeitssuchenden ungefähr 6 v. H. gegenüber dem Vormonat ab, aber die Zahl der beim Arbeitsnachweis gemeldeten offenen und besetzten Stellen war gleichfalls erheblich geringer. Im ganzen meldeten sich 451 Handels- und Bureauangestellte; für diese sind im ganzen Monat nur 12 dem Arbeitsnachweis zugegangene offene Stellen gezählt worden, von denen durch den Arbeitsnachweis lediglich 9 besetzt werden konnten.

Recht ungünstig ist immer noch die Lage für die angelernten jugendlichen Arbeiter.

Hier stieg die Zahl der sich meldenden Arbeitssuchenden im Be-

richtsmonat um 10 v. H. Es sind im Dezember 2521 Arbeitssuchende aus dieser Kategorie beim Arbeitsnachweis gemeldet. Von den angegebenen 167 Stellen für diese Leute sind 160 besetzt worden.

Auf dem

weiblichen Arbeitsmarkt

war gleichfalls eine wesentlich ungünstigere Lage festzustellen als im November. Fast 10 v. H. mehr Arbeitssuchende, 16 v. H. weniger offene Stellen und fast 13 v. H. weniger Vermittlungen wurden im Dezember gegenüber dem Vormonat festgestellt. Die Verschlechterung ist vor allen Dingen auf das Metall- und Nahrungsmittelgewerbe zurückzuführen.

Während des Dezember wurden durchschnittlich

2961 männliche und 268 weibliche Erwerbslose durch die Erwerbslosenfürsorge unterstützt, wozu noch 3598 Familienmitglieder als Zuschlagempfangler

kommen. Die Erwerbslosen erhielten zu Weihnachten eine besondere Zuwendung in Höhe einer Wochenunterstützung.

1060 Leute waren täglich im Durchschnitt bei den

Notstandsarbeiten

beschäftigt, wofür ihnen der Lohn nach dem Tarif der Gemeinde- und Staatsarbeiter bezahlt wurde. Es sind während des Monats insgesamt 28 630 Tagewerke bei den Notstandsarbeiten geleistet worden.

Schwerer Autounfall. Am Montag abend passierte in der Schwartauer Allee in der Nähe des Marquardplatzes ein bedauerlicher Autounfall. Die Frau des Bahnarbeiters Denker, Ludwigstraße wohnhaft, wollte den Straßendam überqueren und wurde von dem Auto des Schlächtermeisters Larsson überfahren. Wie Augenzeugen berichten, trifft dem Chauffeur keine Schuld, da er nicht zu schnell gefahren, auch rechtzeitig Hußsignale gegeben hat. Die Frau lag unter dem Wagen, so daß mit Hilfe von Passanten das Auto gehoben werden mußte, um sie zu bergen. Sie wurde in bedenklichem Zustand in ihre Wohnung befördert.

Zulassung zur Gesellenprüfung. Die Gewerbetammer macht bekannt, daß Anträge auf Zulassung von Handwerkslehrlingen, soweit die Lehrherren einer Innung nicht angehören, sowie der Industrielehrlinge zur Gesellenprüfung Ostern 1927 bis zum 31. Januar dieses Jahres bei der Gewerbetammer einzureichen sind.

Dem Ausnahmefür die Freilichtbühne ist vom Polizeiamt die Erlaubnis erteilt worden, zugunsten der weiteren Erhaltung der Freilichtbühne hier selbst in der Zeit vom 15. bis einschließlich 22. Januar 1927 eine Hausammlung und eine Sammlung in den Wirtschaften zu veranstalten.

Berein der Musikfreunde. Wir weisen auf das morgige Volksmusikische Konzert unter Rudolf Boruofas Leitung hin. Das Programm ist vollständig gehalten und wird sicherlich das Interesse aller derer finden, die lange diesen Rahmen der Konzerte wünscheten; ferner ist der Preis der Plätze deparat herabgesetzt worden, daß es für jeden erschwinglich ist, diesen Veranstaltungen beizuwohnen. Frau Sonja Fridman-Gramatti, die bedeutende Künstlerin, wird das populäre Violin-Konzert von Mendelssohn zum Vortrag bringen und sicherlich mit diesem einen großen künstlerischen Genuß bieten. Aus dem Programm seien besonders erwähnt: concerto grosso von A. Corelli, in dem unsere ausgezeichneten Konzertmeister Rundrat, Grafzinski und Corbach hervorragend mitwirkend tätig sind.

Bühnenball. Am Sonnabend findet in den Räumen des Stadt-Saalbaues der Bühnenball dieser Winterpielzeit statt, veranstaltet von den Solomistern des Stadttheaters. Er führt den Ehrentitel „Mare Balticum“, eine frühe Offiziersnacht“, und das bedeutet, daß unsere Offiziere gefeiert werden soll. In der allgemein verständlichen Sprache der Kunst, der Malerei und der Musik und im Tanz wird in froher Vereinerung der Lebensfreude und dem Lebensmut gehuldet werden. Künstlerische Vorträge prominenter auswärtiger Kollegen und der hiesigen Mitglieder des Stadttheaters leiten das Fest ein. Die Mitglieder des Stadttheaters sorgen für einen glatten, störungslosen Verlauf des Festes und wünschen nur recht zahlreichem Besuch, um dem gütigenden Publikum und sich frohgehaltene Stimmung zu verschaffen.

Ein Mittel gegen Seetransport. Die Zahl der gegen Seetransport empfohlenen Mittel geht in die Tausende. Ein Mittel,

Arbeiter-Kulturkartell Lübeck

Morgenfeier

des Proletarischen Sprechchors

im Stadttheater

Sonntag, 16. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr

Zur Aufführung gelangen:

„Requiem“ . . . Chorwerk von Ernst Toller

„Zum Licht“ . . . Chorwerk von P. R. Speer

Eintritt 75 Pfennig

Vorverkauf im Gewerkschaftshaus, Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße und Zigarrengeschäft Buse, Breite Str.

Das Grauen

„Ist er noch fort? Bin ich allein?“ fragte der Blinde sich, aus leichtem Halbchlummer erwachend. Er ging mit sicheren Schritten durch die Stube, bald diesen, bald jenen Gegenstand leicht mit der Hand betastend. Als er mit dem Fuß an Heinrichs Laute stieß, die davon in einem leise klingenden Ton aufzitterte, lächelte er weich vor sich hin.

Er setzte sich ans Fenster und atmete langsam und ruhig. An dem kühlsten Hauch der Luft, die hereinströmte, merkte er, daß es Abend sei. „Wo bleibt Heinrich?“ dachte er und wurde ein wenig unruhig und ein wenig sehnsüchtig.

Auf der Fensterbank stand eine Blattpflanze, und der Blinde begann, mit seinen Händen an den langen, schmaigelförmigen Blättern entlangzustreichen. Langsam leuchtete in seinem Gesicht ein froher Schein auf, und die Hände, die sich in dem dichten Gewirr der Ranken bewegten, wurden lebendig. Sie tasteten schon und innig vorwärts, lüchelten zu freudigen, zu lauschenden und zu fragen.

Kam eine Antwort? Saß eine Stimme in des Blinden Tun? — Denn er legte plötzlich die Hände ruhig auf seine Knie, dort lagen sie wie erloscht, wissend und wunschlos. — Er war nun kein Wartender mehr; er hatte seine kleine Unruhe vergessen und die rinnende Zeit. Seine Seele schweifte wieder durch die unendlich weiten Felder der Gedanken; sie war voll Lebens geworden, voll des Geheimnisses des Seins. . . Die hilflosen Augen weit geöffnet, so saß der sinnende Mann unbeweglich. Schatten drangen nun fordernd und schwer ins Gemach und machten die Gegenstände hilflos und traurig; des Blinden Augen aber sahen Unausprechliches. —

In die dämmrige Stube trat Heinrich, der junge Bruder. Ungeheim öffnete er das zweite Fenster und starrte hinaus.

Der Blinde hob lauschend den Kopf. „Du atmest so jäh“, sagte seine milde Stimme, „bist Du erregt? Siehst Du etwas auf der Straße?“ Sage mir, was Du siehst!“

„Ich sehe . . . das Grauen!“ murmelte Heinrich leiser. „Die Straße? Die ist ganz leer. Nur dort, bei der Laterne liegt ein Mensch in der Straßengrube, wälzt sich im Schmutz. Ah, ein Mensch? Ein Betrunkener ist es; sinnlos ist er betrunken. Sein

Gesicht ist zerfurcht, bluttrüblig, schmutzig. Man sieht es deutlich, weil die Laterne schon brennt. — Er ist ganz stumm, er schläft nicht, aber er kann nicht einmal mehr lallen. Er fixiert und fixiert, immer nach oben, und da oben gibt es einen Himmel, an dem die Sterne lächeln.“

Er schüttelt sich vor Ekel. „Das ist das Grauen“, flüsterte er wieder. „Oh, warum kann man das Grauen nicht auslöschen?“

„Ich sehe das Grauen nicht“, sprach der Blinde langsam. „Früher, vor meinem Unglück, ja, da sah ich es auch. Ich sah es genau wie Du. Aber wenn es draußen war, wie Nebel in der Luft, wenn es geflogen kam mit dem Wind, so war das nicht das Schlimmste. Auch nicht, wenn es von den andern Menschen kam. Man konnte es abschütteln oder konnte es vergessen. Vielleicht konnte man es auch packen, es lindern, es auslöschen. . . Aber wenn es plötzlich tief drinnen aus eigenen, niegewöhnten Tiefen aufbrach, wenn es in der eignen Brust zu Hause war, in der Brust, mit der man atmete, so war das fürchterlich. Das war in den Nächten, da man plötzlich jäh erwachte, aufschreckte, aufsprang, bis man auf einmal wieder verstummte. Man wußte ganz genau, daß man nicht geträumt hatte, aber irgend etwas war doch geschehen. Etwas war gekommen und hatte ein anderes Etwas angerührt, und dieses andere wuchs dunkel und schwer aus einem selbst. Wollte höher nach einem unerbittlichen Geß. . . Das waren die Nächte, in denen man einen Mord hätte begehen können, oder . . . Schwüre tat, ein Christus zu werden, der die Menschen erlöste. . .“

Der Blinde hielt inne. Dann lächelte er plötzlich. „Du müßt nicht traurig sein darum“, sagte er, „Du bist noch so jung, Du müßt es erst noch beareifen, das Grauen. Siehst Du, heute sehe ich es nicht mehr. Wohl ist es noch da. Aber es ist notwendig, wie alles, was zu Dir kommt.“

„Es ist notwendig, sagst Du, es ist notwendig?“ Der junge Mensch schrie es fast, warum ist es notwendig?“ Sein Gesicht war fahl im dämmrigen Zwielicht.

„Damit wir es überwinden. Damit wir es kennen lernen, denn es gehört zum Leben, wie die Tiefe zur Höhe. . . Immer wieder müssen wir es überwinden, damit wir Helfende werden. Höre doch um Dich. . . Es ist ein Heer da, ein großes Heer von Klopfernden, leidenden Herzen. Und diesen Herzen muß geholfen werden. Sie wissen alle das Grauen, aber nur die, die

es überwinden haben in sich selbst, können Tröster werden. Helfende. Handlende.“

Der junge Mensch war plötzlich still geworden. Er setzte sich neben den Bruder.

Von draußen erklang ein schreiendes Grammophon. Die Töne quälten die schweigende Stube. . . Nebel hängte sich nun waltend in den Abend. Aber ein letzter Lichtschein mußte wohl noch am fernem Horizont glühen, denn über dem Schornstein, den man vom Fenster aus sah, hing eine leuchtende Wolke.

„Sie ist die Erlösung“, dachte Heinrich wunderbar verwirrt, als er emporstarrte in ihre unbewegliche Helle. „Es wird noch gut werden“, murmelte er dann vor sich hin, und sein Gesicht, jung und blaß, wurde von einem Lächeln zerfurcht.

Eine halbe Stunde später holte man ihn. Er hatte den Betriebsleiter seiner Abteilung im Streit erschlagen. In der jähen Wut hatte er den schweren Hammer geworfen.

Die Kollegen wollten bezeugen, wie es gekommen sei. Er sei gereizt worden, hieß es, und nur aus der Notwehr sei es geschehen. Heinrich selbst wußte es kaum noch. Er wußte nur, daß es wie eine Flamme aus ihm gelodert war, daß er dann mit einem Aufschrei, einem gräßlichen Aufschrei, fortgeführt war, durch die Hallen und Höfe des Werkes, durch das kleine Fortierhaus, den alten Mann dort umrennend, dann weiter durch viele, viele Straßen, bis in die stille Stube des Bruders.

Nun holte man ihn also. Heinrich beugte sich zu dem Blinden, aus dessen starren Augen keine Tränen rannen, aber dessen ganzes Antlitz zitterte. Er küßte ihn. „Ich komme ja wieder, ich komme noch einmal wieder“, sagte er laut.

Der Blinde stand plötzlich gerade vor seinem Stuhl, griff nach seinem Stock und begleitete den Bruder bis an die Treppe. Dann kehrte er um. —

Es war schon nach Mitternacht, aber immer noch schritt der Blinde im kleinen Zimmer auf und ab . . . auf und ab . . .

„Das Grauen“, dachte er, „das große Grauen“. . . „Der Junge wird es zwingen. . . Ich will warten auf ihn, die paar Jahre der Strafe gehen vorüber. . . Ach, ich muß ja nun auch Geld verdienen . . . ich muß etwas tun. . . was kann ich wohl tun, bis der Junge wiederkommt. . .“

Marzetti Mengel.

Neues aus aller Welt

Die Grippe in Deutschland

Zahlreiche Todesfälle

Die Grippeepidemie nimmt in Süddeutschland einen immer größeren Umfang an. In den verschiedenen großen Städten Badens, darunter auch in Karlsruhe, mußten die Krankenanstalten für die Aufnahme von Grippekranken von allen entlassungsfähigen Patienten geräumt werden. Im Geschäftsleben macht sich die Krankheit immer unangenehmer fühlbar. In verschiedenen Betrieben fehlt ein großer Prozentsatz der Belegschaften, zum Teil sogar mehr als ein Drittel der Angestellten und Beamten. In Rehl ist das Krankenhaus von Grippekranken völlig belegt. Im Rehler Brückenortgebiet und in Straßburg hat die Grippe bereits zahlreiche Todesfälle unter den älteren Leuten gefordert. Besonders heftig grassiert sie im südlichen Baden, wo es in verschiedenen Orten Häuser gibt, in denen nur noch eine Person außer Bett und ohne Fieber ist. Man schätzt zurzeit die Zahl der Grippekranken in den großen Städten und im südbadischen Baden auf 40 000 bis 50 000.

In den letzten Tagen hat die Grippe auch in Berlin größere Ausbreitung angenommen. Ueber sechshundert Personen haben in den städtischen Krankenhäusern Aufnahme gefunden, von denen fünf Erkrankte gestorben sind.

Familiengeld in Düsseldorf

Mutter und drei Kinder tot

Die Ehefrau Goos in Düsseldorf hat in Abwesenheit ihres Mannes ihre drei Kinder im Alter von 6, 9 und 12 Jahren durch Strangulieren getötet und sich selbst durch Gas das Leben genommen. Der Grund zu der Tat soll Verzweiflung über die bevorstehende Räumung der Wohnung sein. Zu der grauenhaften Tat erfahren wir weiter, daß die Mutter sämtliche Kinder mit einem Nähmaschinentriebriemen erstickt hat. Auf dem Küchentisch fand man einen Zettel, der die Handschrift der Frau Goos zeigte und an ihren Mann gerichtet war: „Folge mir nach! Ich liebe Dich noch immer.“ stand darauf zu lesen. Da man annahm, daß Goos der Bitte seiner Frau nachkommen würde, wurde er in Schutzhaft genommen.

Das Kind des Bräutigams vergiftet. Zu einer furchtbaren Mordtat ließ sich die Braut eines Kaufmanns in Javelstein (Württemberg), die Frl. Therese Gerthner, hinreißen. Der Bräutigam war vorher schon einmal verlobt, hatte das Mädchen aber sitzen lassen, als sie ihm einen Knaben gebar. Nach einem langwierigen Prozeß wurde er zur Zahlung der Alimente verurteilt. Daraufhin befreundete sich die neue Braut mit ihrer Vorgängerin und ging oft mit deren Kinde spazieren. Blödsinnig ward der Kleine an einer Schokoladenvergiftung. Die Mörderin gestand, die Tat begangen zu haben, um dem Bräutigam „die lästigen Ausgaben“ für eine andere zu ersparen.

Brandstiftung auf der Rennbahn. Auf der Berliner Trabrennbahn Kniele in der Nacht am Sonntag kurz nach 8 Uhr in dem Stallgebäude des Trainers Trenberz ein Brand aus. Das Feuer war von einem offenbar geistesgestörten früheren Angestellten, dem 28 Jahre alten Stallmann Johann Rothmeier, angelegt. Rothmeier war dieser Tage aus dem Krankenhaus entlassen worden und besaß, zumal er wohnungslos war, keine Kollegen. Dabei hat er den Brand gelegt. Die 20 Pferde, die in dem Stall untergebracht waren, konnten gerettet werden, hingegen fielen wertvolle Vorräte an Hafer, Heu und Stroh dem Feuer zum Opfer, das erst nach einer Stunde von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der Brandstifter verschwand zunächst in der Dunkelheit, am Montag vormittag stellte er sich jedoch wieder ein und wurde festgenommen.

Kostspielige Freundinnen-Gespräche. Unter den 16 Verbindungen, die am zweiten Tag des drahtlosen Fernsprecherverkehrs zwischen New York und London zustande kamen, war auch eine Unterhaltung einer New Yorkerin mit ihrer Londoner Freundin, die 28 Minuten dauerte. Dieser Sprach kostete nicht weniger als 700 Dollar, also annähernd 3000 Mark.

Sow Albert zum Victoria-See. Der Schweizer Flieger Mittelholzer hat auf seinem Flug durch Afrika nach seinen letzten Nachrichten die Straße vom Albert zum Victoria-See zurückgelegt. Das Ringen folgte dem Victoria-Nil, dann ging es über den 160 Kilometer langen Kioga-See, in dessen Sümpfen die Flieger unablässige Klümpchen und Krokodile beobachteten. Die Landung auf dem Victoria-See wird als glückliche Expedition in der Gegend zu machen.

Ein Räuber, der mit sich reden läßt. Einem sonderbaren Räuber begegnete in diesen Tagen eine Frau aus dem Münchener Vorort Pasing. Er verlangte von ihr unter drohenden Gebärden Geld oder Leben und erhielt daraufhin die Börse mit 20 Mark Inhalt. Als die Frau dann aber bemerkte, sie habe nun kein Geld mehr und einen kranken Mann zu Hause, gab der Räuber ihr die Börse zurück und bat die Frau, sie möge ihm zwei Mark geben, denn auch er habe Weib und Kind. Er erhielt darauf die zwei Mark und empfahl sich mit einem „Bergell's Gott!“

Eisenbahnkatastrophe in Rußland

Auf der Nordbahn ereignete sich eine große Eisenbahnkatastrophe. Von dem von Irkutsk nach Moskau gehenden Zuge entgleisten bei der Station Urfaki vier Wagen, die die Strecke verperrten. Ein aus Moskau kommender Zug rannte mit aller Gewalt gegen diese Wagen, die ebenso wie die Maschine des Moskauer Zuges vollkommen zerstört wurden. Bisher werden 16 Personen als tot, 18 schwer verletzt und 7 leicht verletzt gemeldet. Die Zahl der Opfer dürfte jedoch höher sein. Die meisten der Toten und Verletzten sind Studenten und Schüler, die aus den Weihnachtsferien zu ihren Schulen zurückkehren wollten.

Deutschlands höchstes Hotel

Eröffnung auf der Zugspitze

Auf der Zugspitze, in 2815 Meter Höhe, ist Sonntag nachmittags das höchste Hotel Deutschlands und Oesterreichs mit einer Vorbereitigung durch geladene Gäste eröffnet worden. Es lehnt sich als langgestreckter, massiver Blockbau an die Bergwand und enthält in zwölf Kabinen erster, dreizehn Kabinen zweiter und einer Luxuskabine insgesamt 76 Betten, zu denen später noch ein Matratzenlager für 40 Touristen hinzukommen soll. Das Hotel liegt im österreichischen Teil der Zugspitze. Die Absicht, von ihm aus einen Tunnel zu dem als Luftzuglande idealen Hochplateau des Platt zu schlagen, mußte infolge des bayerischen Widerstandes zurückgestellt werden. Gleichzeitig mit dem Berghotel der Zugspitzbahngesellschaft nimmt morgen auch die Drahtseilbahn selbst, die während des sehr schwierigen Hotelbaus für den Passagierverkehr gesperrt war, den allgemeinen Betrieb wieder auf. Die Zugspitzbahn hat in den wenigen Monaten seit ihrer Eröffnung bereits 40 000 Menschen auf die Zugspitze befördert.

Ein selbstmörderischer Angler. Ein Berliner Schneidergeselle hatte sich seit einiger Zeit einem nicht alltäglichen Angelpport zugewandt. Bei den Bestellungen für seinen Meister sah er auf den rückwärtigen Balken Pelze, Stiefel, Wäsche, Gänse, Fasen usw. aufgehängt. Also gab er im Oktober seine Arbeit auf und trieb seinen Lebensunterhalt als „Angler“. Er stellte zunächst als Hofsänger fest, wo ein Balkon, auf dem etwas zu holen war, vom Blumenfenster zu erreichen war. Mit einem doppelten Sechshaken und einer kleinen Drahtschlinge, die er nach den Balken warf, zog er die lockende Beute an sich und ließ sie in einen Kuchel verschwinden. Einmal erbeutete er dabei einen Karpelz im Werte von 6000 Mark. Was ihm in die Hände fiel, versteckte er verkauft er. Jetzt erzielte ihn endlich das Schicksal; er wurde von einem Förstner auf frischer Tat gefaßt und festgenommen. Bisher konnten ihm 24 Diebstähle nachgewiesen werden.

Die Franzosen können nicht geschieden werden! Die Pariser Zeitungen führen bittere Klage darüber, daß die französischen Gerichte die Ehescheidungsklagen der in Paris lebenden amerikanischen Ehepaare in unerhörter Weise verzögern, während sie die Klagen der Franzosen recht nachlässig behandeln und meist zurückstellen. Nach den Feststellungen der „Liberte“ muß man die Zahl der französischen Ehescheidungsklagen, die der Entscheidung harren, auf 30 000 schätzen. Das Mißverhältnis zwischen einheimischen und amerikanischen Rechtsjuden zeigt sich auch in der Festsetzung der Honorare der Rechtsbeistände. Während in Paris lebende amerikanische Juristen häufig genug für ihre Mithewaltung in Ehescheidungsprozessen ein Honorar von 12 000 Goldmark für den Einzelfall verlangen und erhalten, muß sich der französische Rechtsanwalt, der für einen Amerikaner tätig ist, mit einer Vergütung von rund 700 Mark begnügen.

Deutsche Flugleistungen. Die deutschen Flugzeugführer Doerr, Kahlow, Noack und Polte von der Deutschen Luftfahrt haben mit Abschluß des Jahres 1926 im regelmäßigen Luftverkehr 460 000 Flugkilometer zurückgelegt. Der jüngste von ihnen, Noack, zählt 29, der älteste, Doerr, 39 Jahre; Kahlow und Polte sind 32 bzw. 33 Jahre alt. Alle vier sind seit den Anfängen der deutschen Verkehrsflugfahrt Verkehrsflieger. Ihre Fliegerfähigkeit üben sie vor allem auf den großen internationalen Strecken zwischen den europäischen Hauptstädten aus.

Vor Jungflug wird gewarnt. Norwegen wird von der Maul- und Klauenseuche heimgeschickt, und tut alles, um die für die Landwirtschaft folgenschwere Seuche zu bekämpfen. Im Frühjahr sollen systematisch alle Krähen abgeschossen werden, wenn sie vom Süden nach Norwegen zurückkehren. Man vermutet in ihnen die Träger der Ansteckungskeime. Darum sind die Jägervereine mit ihrer Vernichtung beauftragt worden. Die Krähen sind zwar keine eigentlichen Zugvögel, aber sie begeben sich doch im Winter aus dem hohen Norden Norwegens nach Südbanemark und Deutschland und kehren im Frühjahr zurück.

Bater von 34 Kindern. Präsident Coolidge hat seinen 72jährigen Landwirt Bland aus dem nordamerikanischen Staat Nordkarolina unter großen Ehren im Weißen Haus empfangen, um ihn als Vater von 34 Kindern zu beglückwünschen. Als Bland das 20. Kind geboren wurde, hatte sich ein begeisterter Abgeordneter erboten, ihm die Kleidungsstücke für alle noch kommenden Sprößlinge zu liefern. Dieses Angebot wurde teuer, noch 14mal konnte es in Anspruch genommen werden.

das in allen Fällen sicheren Erfolg verbürgt, gibt es noch nicht. Besonders die innerlich zu nehmenden Mittel können oft nicht ihre volle Wirkung entfalten, da sie sofort nach dem Einnehmen von dem Magen wieder herausgegeben werden. Neuerdings wird nun über gute Ergebnisse bei Seckkrankheit mit Einatmung von Sauerstoff berichtet. Alle halbe bis eine Stunde wurde 3-5 Minuten lang Sauerstoff eingeatmet. Die Kranken gaben an, daß sie sich nach den Inhalationen viel besser fühlten. Vor allem jedoch hörte das bisher anhaltende Erbrechen auf, so daß man nunmehr innere Mittel mit Erfolg verabreichen konnte. Die günstige Wirkung des Sauerstoffs ist wahrscheinlich auf die Beeinflussung der Blutzirkulation im Gehirn zurückzuführen. Jedenfalls wird der Schiffsarzt bei Personen, die erfahrungsgemäß unter Seckkrankheit zu leiden haben, Versuche mit Sauerstoffeinatmung vornehmen, zumal die Inhalationen vollständig ungefährlich sind.

Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie. Die Ausgabe der 3-Mark-Gewinne (Bilder) erfolgt ab heute bei Hutzghe, Wahnstraße 9. Abgegeben werden die Gewinne bis zum 15. Januar 1927.

Stadttheater. Die auf Sonntag vormittag angelegte Morgenfeier, Vorführen der Farblichtmusik durch Alexander Laslo, hat leider nicht stattfinden können, weil der Veranstalter Laslo nicht eingetroffen ist. Er hat dem Stadttheater bisher feinerlei Mitteilung über die Gründe seines Nichtertriffens zugehen lassen.

Aus dem Polizeibericht. Wegen Betrug und Urkundenfälschung wurde ein Handlungsgehilfe von hier festgenommen. Er war bei einer hiesigen Behörde als Hilfskraft angestellt und hatte sich eine Anzahl Bezugsscheine für Feuerung eingezeichnet, die er mit fingierten Namen als Empfänger ausstellte und durch Gewährsleute die Feuerung holen ließ. Gegen diese ist ebenfalls ein Verfahren eingeleitet. — Ein Schinkelreißer. Als vor einigen Tagen ein in Böhs wohnhafter Händler 16 Schinken bei einem hier wohnhaften Geschäftsfreund abliefern wollte, und wegen der glatten Landstraße nicht weiter als bis Stodelsdorf kam, gab er die Schinken einem dortigen Bekannten in Verwahrung. Als später die Schinken abgeholt werden sollten, erklärte dieser, daß diese von dem Eigentümer bereits abgeholt worden seien. In Wirklichkeit hatte sie der Verwahrer verschleppt, um sie selber zu Geld zu machen. Die Schinken wurden bei einem anderen Stodelsdorfer Einwohner gefunden und beschlagnahmt. Der unehrliche Schinkenverwahrer wurde in Haft genommen. — In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß von unsagbarreichen Personen Wagen über das Gestrübe der Untertrane in die Trave hinein gefahren sind. Noch jetzt liegt ein großer Rollwagen, der offenbar auf dieselbe Weise unterhalb der Bedergrube in die Trave gefahren ist, noch im Wasser.

Achtung, Fabrikarbeiterverband! Ueber den Betrieb Löhner Kreidewerke Schinup ist durch die Organisationsleitung die Sperre verhängt worden, weil die Inhaber sämtliche Kollegen ausgesperrt haben. Zugang ist fernzuhalten. Die Ortsverwaltung.

*

Moistung. Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei. Bei bestem Besuch fand am Sonntag die reguläre Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei-Ortsgruppe statt. Aus dem vom Vorsitzenden Gen. Watzekrat gegebenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß sich die Partei am Orte in einem anerkanntermaßen Aufstiege befindet. Zeugnis dafür legten neben den sich regen Fahrten erfindenden Mitgliederversammlungen die fast regelmäßig überfüllten Volksversammlungen und die sonstigen größeren Versammlungen der Partei ab. Mai, Verfassungen, Revolutionen (s. u.) Sowohl beim Volksbegehren, beim Volksentscheid als auch bei der Bürgerstimmwahl zeigte sich, daß die arbeitende Bevölkerung fast ausnahmslos der Parteiparole folgte. Die Wahlkraft für die SPD ist ganz auffallend in die Höhe gestiegen. Selbstverständlich mußte sich das starke Vertrauen in die Partei auch in der Mitgliederbewegung ausdrücken. Die Parteiangehörigen haben im vorjährigen Jahr allein für die hiesige Organisation 78 Neuaufnahmen geworben. Außerdem hat die Mitgliederzahl im benachbarten, zum Moistinger Agitationsbezirk gehörenden Niendorf i. L. im Laufe eines Jahres verdoppelt. Auch in rein örtlichen Angelegenheiten hielt die Bevölkerung sehr zusammen. Insbesondere war a. a. die ohne Gegenwehr erfolgte Wahl von nur parteigenössigen Elternratsmitgliedern und die mühselige, von der Bevölkerung getragene Durchführung des republikanischen Tages am 18. Juli. Die lebhafteste Anteilnahme an der Arbeit der Partei und die dadurch veranlaßte Mitarbeit ermöglichte bei den Wahlen eine ausgebreitete Agitationsleistung im Hinterland. Sie erstreckte sich beim Volksbegehren und beim Volksentscheid sogar bis weit ins preussische Gebiet hinein. Besonders gründlich wurde das imbedingte Landgebiet bei der Bürgerstimmwahl vorgenommen. Damit die Anforderungen an den Geschäftsgang des Parteiparates nicht erlöst werden konnten, vernachlässigte sich die Anschaffung einer Schreibmaschine, für die die Mittel mit tatkräftiger Unterstützung aller hiesigen Arbeiterorganisationen angebracht wurden. Aus dem Jahresbericht des kommunalen Ausschusses sind hauptsächlich folgende Punkte erwähnenswert: Die am 13. Juli eröffnete Sitzungsabstimmung, der im Sommer erfolgte Beginn des umfangreichen Schulneubaus (Turnhalle, Barmbadeanstalt u. a.), der Neubau der Nißbadeanstalt, Fertigstellung des Haupt-Spiel- und Sportplatzes, Verbesserung der Kopfverhältnisse, die Durchführung verschiedener Straßen- und Regenarbeiten, die Verbesserung der Straßenbeleuchtung, die Einrichtung einer Gemeindefesthalle, die Einrichtung einer dritten Zweigstelle der Landes-Wanderführer, die Bemühungen um die Schaffung einer Reithalle für Reitsport, Gymnastik und des Hinterland, die Bemühungen für die Weiterführung der Gasversorgung nach der Stellung Weising und Niendorf i. L. und die Straßenbeleuchtung der Gemarkung Weising, die Bemühungen für die Errichtung neuer Spielplätze, die Bemühungen zur Beseitigung der schlimmsten Wohnungsnot, die Erneuerung der Wahlbezirke u. a. Nachdem auch die Kassenabrechnung durch den Generalkassenverwalter gegeben war, wurden die Kassenbücher zu erledigenden Rechnungen vorgekommen. Am 13. Juni wurde als zweiter Vorsitzender der Genosse Gieleshausen gewählt. Nach einer regen Ansprache über eine Reihe örtlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Generalversammlung mit dem Wunsch, daß auch das kommende Jahr für die Partei hier am Orte eine ebenso ertragsreiche Periode nehmen möge wie das vergangene.

Ueber kulturpolitische Aufgaben der Jugend

Imnach am Sonntagabend sprach Rektor Fritz Schmidt-Berlin über die Jugendgruppe Käthe des Arbeiter-Allgemeinverbandes in der Aula der Erziehungsanstalt. Der Redner hatte in seine Ausführungen die größte Aufmerksamkeit der etwa 200 Zuhörer. Er legte zunächst die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Kultur und Politik klar und ging dann auf die einzelnen kulturellen Gebiete ein, die besonders wichtig für die proletarische Jugend sind. Die besten und schönsten Jugendarbeiten werden durch ihren Zweck, wenn es nicht gelingt, für die arbeitende Jugend den geistlichen Anspruch auf ausreichende Ferien zu erringen, denn auch die Jugend in der Zone ist die Jugendbewegung in Anspruch zu nehmen. Insbesondere ging der Redner ein auf eine der wichtigsten kulturellen Gebiete, das Erziehungswesen. In steigendem Maße werden es nach und nach kulturelle Erziehungsanstalten sein, die die kulturelle und geistliche Erziehung der Jugend übernehmen.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Heute abend 7 1/2 Uhr:

Vorstandekonferenz im Gewerkschaftshaus

zu vernehmen sei dabei aber in erster Linie die Kirche, die ihre Macht sehr oft dazu benutze, um einen wirklich freiheitlichen Kulturfortschritt zu verhindern. Nun war es für viele Zuhörer, in diesem Zusammenhang zu hören, daß laut Reichsgesetz jedem Jugendlichen vom 14. Lebensjahr ab das Recht zusteht, ohne Zustimmung der Eltern oder Erziehungsberechtigten seinen Kirchenaustritt auf dem Amtsgericht (in Lübeck auf dem Stadt- und Landamt) zu erklären. Es soll also demnach jeder, der für die Einrichtungen und Veranstaltungen der Kirche kein Interesse mehr hat, von seinem geistlichen Recht Gebrauch machen und dieser Gemeinschaft den Rücken kehren. Als kulturpolitischer Alkoholgegner ging der Redner auch auf die kulturpolitische Wirkung des Alkoholgesetzes ein, wobei er aber betonte, daß es keiner Organisation der Alkoholgegner allein durch ihre Agitationsarbeit möglich sein wird, diesen Kulturkampf zu befertigen, sondern, daß auch hierbei wieder letzten Endes geistliche Maßnahmen, ebenso wie auf anderen kulturellen Gebieten, nötig sind. Am aber im Arbeiterinteresse gezielte Schritte für einen wirklichen Kulturfortschritt zu ergreifen, was der Einfluß der Arbeiterklasse auf die geistlichen Körperschaften nach Möglichkeit gestärkt werden. Das Interesse daran hat besonders auch die proletarische Jugend, um ihre kulturpolitischen Forderungen zu verwirklichen, denn auch in kultureller Hinsicht kann die Arbeiterklasse nur durch eigene Arbeit die Zukunft in ihrem Sinne gestalten. Nur und nach dem Vortrag wurde der Abend durch Ge-

langsvorträge und Rezitationen jugendlichen Charakter. Das Ganze kann als eine gelungene Veranstaltung der erst kurze Zeit bestehenden Jugendgruppe des Arbeiter-Allgemeinverbandes bezeichnet werden und zeigte, daß unsere sozialistischen Alkoholgegner den Kampf gegen den Alkohol nicht als Selbstzweck, sondern als Arbeit im Dienste der sozialistischen Arbeiterbewegung führen wollen.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Arbeiter-Kulturbundes“ zu beziehen.

Der neue Zeitungs-Katalog 1927, den der Verband Deutscher Annoncen-Expeditoren E. B., Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134, im Auftrage seiner Mitglieder bearbeitet hat, ist erschienen und liegt uns in einem stattlichen, dabei aber doch handlich-praktischen Bände vor. Auf insgesamt 70 Seiten ist die deutsche Tagespresse in übersichtlicher Weise nach Ländern, Provinzen und Städten eingeordnet, und auf weiteren 126 Seiten folgt dann die deutsche Fachpresse, nach Branchen geordnet und an Hand eines „Sachregisters der Fachzeitschriften“ leicht auffindbar; den Schluß bildet dann auf weiteren 60 Seiten das wichtige euroatlantische Ausland mit seiner führenden Tages- und Fachpresse. Alles in allem das wohlgelungene Produkt einer ebenso fleißigen und sorgfamen, wie mühseligen Arbeit, das seine Aufgabe ein Pionier für die Zeitungs-Anzeige zu sein und die Verkehrsbrücke zwischen Verlegern, Annoncen-Expeditoren und Interferenten zu schlagen, gewiß in bester Weise erfüllen wird. Eine besondere Erwähnung verdient noch der Anzeigen-Anhang, in dem die einzelnen Verlage selbst, die reaktionell-zeitlichen Angaben ergänzend und erläuternd, zu Worte gekommen sind, mit ihrer eigenen Empfehlungs-Anzeige gewissermaßen auch ihres eigenen Glaubens an die Macht der „Annonce“ äussernd.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stodolsdorf. Sozialdemokratische Partei. Unsere Generalversammlung findet umständlicher am Freitag, dem 14. Januar, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn W. Dose - Stodolsdorf-Mariental statt. Die Tagesordnung und auch sonstige Fragen, die erledigt werden müssen, sind so wichtig, daß alle Genossen und Genossinnen unbedingt an der Versammlung teilnehmen müssen.

Dankeskäfte

Bremen. Raubüberfall im D-Zug. Ein Raubüberfall in einem D-Zug wurde in der Nacht zum 6. Januar auf der Strecke Osnabrück - Bremen von einem Manne verübt, der in ein Abteil dritter Klasse eindrang, die Tür von innen verschloß und mit vorgehaltenem Revolver von den drei Insassen die Herausgabe ihres Geldes forderte. Dem Zugpersonal gelang es, den Täter festzunehmen und der Polizei zu übergeben. Vor der Festnahme hat er seinen Revolver aus dem Zug geworfen. Die Beute bestand in kleinen Beträgen; sie konnten den Ueberfallenen zurückerstattet werden.

Hamburg. Ein deutscher Kapitän gestorben. Kommodore Rier von der Hapag, einer der bekanntesten deutschen Kapitäne, ist in Hamburg plötzlich gestorben. Vor dem Kriege führte er den Riesendampfer „Imperator“, nach dem Kriege die größten neuen Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie, zunächst die „Hansa“, dann den „Albert Ballin“. Mit ihm ist einer der zuverlässigsten und erfahrensten Kapitäne der deutschen Handelsmarine dahingegangen.

Das Paradies der Mörder

Neues aus dem Dorado der Blutrache — Briefkasten sind auf Korsika sicher — Verirrte Augen — Sieben Tote — wegen eines Hundes — Krieg als Privatvergnügen — Die Vendetta ist allgegenwärtig — Ajaccio unter den Mündungen der Kanonen

Am 1. Januar heute noch steht das Mordhandwerk auf Korsika in voller Blüte, hauptsächlich deshalb, weil man auf dem ganzen Eiland kein Land findet, das den Mörtern so ideale Daseinsmöglichkeiten bietet wie diese Insel. Ihre wogelosen, sich meilenweit erstreckenden Wälder mit ihrem undurchdringlichen Buschwerk, die, von düsteren Höhlenwegen und Schluchten durchschnitten, zu phantastisch gestalteten Felsippen aufsteigen, bergen hunderte von Höhlen und Grotten, in denen ein Mann, der sich nach der Einsamkeit sehnt, jahrelang ungestört leben kann, selbst wenn auf seinen Kopf ein Preis ausgesetzt worden ist. Niemand kann sagen, wie viele Mörder wohl in dem korsischen Busch, dem sog. „Maquis“, haufen mögen.“ schreibt der in Korsika reisende Berichtskorrespondent eines englischen Blattes aus Ajaccio, „denn kein Mensch ist in der Lage, den Verlauf der Vendetta, des Guerillakrieges der Stämme und Familien des Landes, in den zerstreuten Bergdörfern zu übersehen. Der Mord aus Blutrache ist eine örtliche und private Angelegenheit, die außer den Opfern und den in die Vendetta verwickelten Familien keinen Menschen etwas angeht. Es ist des Landes nun einmal so der Brauch“, befehligt mich mein einheimischer Führer, „doch kann der ausländische Besucher des Landes in Korsika ohne die geringste Sorge das Land kreuz und quer bereisen. Es gibt in der Welt keine Gegend, wo seine Person und sein Geld sicherer wären.“ Das mag wahr sein, aber es ist nie ausgeschlossen, daß den Touristen doch einmal eine verirrte, für einen andern bestimmte Kugel trifft. Und da wird es ihm nur ein schwacher Trost sein, wenn der Schütze sein Mißverständnis aufrichtig bedauert.

Ein unheimliches Ort, den man in jedem Jahre vermeiden sollte, ist Sartene, das in einem Tal im Südwesten der Insel liegt. Dort feiert die Vendetta gegenwärtig wahre Orgien. Die Sache begann mit einem Streit um den Besitz eines Hundes. Die Auseinandersetzungen verschärften sich mit der Zeit derart, daß ihr bereits sieben Personen zum Opfer gefallen sind. Einer der neuzugezogenen Mörder, der in voller Freiheit im „Maquis“ haust, ist ein gewisser Spada, der seit drei Jahren im Busch weilt. Eines Tages erschien er mit seinem Freund und Mordkumpen Kottoli in Ajaccio; dort kam es zwischen den beiden Verbrechern und der Gendarmen zu einem erbitterten Feuergefecht, bei dem drei Polizisten fielen. Während Spada entkam, wurde Kottoli gefangen genommen und nach erfolgter Verurteilung zur Verbüßung einer Zuchthausstrafe nach Frankreich überführt. Es gelang ihm jedoch, zu fliehen, und er ist längst wieder im Busch in Sicherheit. Vor einigen Monaten hatte Spada das Pech, von seiner Geliebten verlassen zu werden, die es vorzog, in Cortice mit einem andern Mann die Ehe einzugehen. Eines Morgens als die Neuzugewählten frohgemeut zum Fenster hinaussahen, erschien plötzlich Spada und schloß beide kurzerhand nieder. Er benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, um die Polizeiwache unter Feuer zu nehmen, lediglich zu seinem Privatvergnügen, denn das Leben im Maquis ist auf die Dauer recht eintönig, und auch ein Mörder hat den Wunsch, sich gelegentlich einmal über die Langeweile hinwegzuhelfen.

Die Gendarmen trägt gar kein sonderliches Verlangen, sich in diese Vendettageschichten einzumischen, was man ihr nachsagen kann; es geschieht sogar recht häufig, daß die Gendarmen dem Staatsdienst den Rücken kehren und sich den Mördern im Busch anschließen. Eine richtige Vendetta hält auf viele Generationen vor. Major Routien, der britische Konsul in Ajaccio, erzählte mir kürzlich von einem Korssen, der in eine solche Vendette verwickelt war und es kugelerweise vorgezogen hatte, außer Landes zu gehen, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Er blieb volle zwanzig Jahre in der Fremde; dann packte ihn aber das Heimweh, und er entschloß sich zur Rückkehr. Zwei Stunden nach der Landung in Ajaccio war er bereits ein toter Mann. Der Tod übte auf die Korssen eine geradezu fatalistische Anziehungskraft aus. Sie haben daher auch eine wahre Leidenschaft für Leidenbegräbnisse, und niemand läßt es sich nehmen, an einem solchen Leichenobit teilzunehmen. Das ganze Land ist mit Holzkreuzen übersät, die den Platz anzeigen, wo ein Opfer der Vendetta fiel. Man umgibt den Tod mit feierlicher Pracht und einem festgelegten Zeremoniell. Als ich kürzlich im Winternacht nach meinem Hotel ging, sah ich einen Lichtschein, der aus einem Lormeg auf die dunkle Straße fiel. Ich trat näher und sah eine Versammlung von etwa zwanzig Leuten, die in düsterem Schweigen um einen in Leichtenücher gehüllten Körper herumstanden. Sie sahen mich mit Äugen an, die es mir geraten erschienen ließen, schleunigst das Weite zu suchen, denn jeder Korse trägt einen Revolver bei sich, der ihm nur zu locker in der Tasche liegt. Die Stadtbehörde kennt ihre Leute und trifft kugelerweise danach ihre Anordnungen. Gegenüber dem Golf von Ajaccio liegt ein Fort, das mit schwerem Geschütz armiert ist. Aber die Mündungen der Kanonen sind nicht auf das Meer, sondern auf die Stadt gerichtet.

Kleine Geschichten

Ein französischer Eulenspiegel

Verailles lacht über die Späße eines modernen Eulenspiegels, der in der Weihnachtswoche verschiedenen Leuten den größten Schabernack gespielt hat. Die Polizei hat über 100 Beschlüsse von Opfern erhalten, die diesem merkwürdigen Spaßmacher „aufgefressen“ sind, und sie sucht jetzt mit Eifer nach dem Uebelthäter, damit er nicht ungestrast seine Mitbürger zum besten hält. Der neue Eulenspiegel bediente sich des Telefons

Brandkatastrophe in einem Kino

Panik während der Kindervorstellung

125 Todesopfer

Kanadas Handelsmetropole Montreal wurde Sonntag von einem schweren Unglück heimgesucht. Im Lauriertheater, einem Kino, geriet während der Nachmittagsvorstellung ein Filmstreifen in Brand, eine an sich nicht allzu gefährliche Angelegenheit, die aber hier zu den furchtbarsten Folgen führte und zahlreiche Opfer forderte.

Im Zuschauerraum des Kinos befanden sich etwa 1200 Personen, hauptsächlich Kinder unter 16 Jahren mit ihren Müttern. Als der Filmstreifen in Brand geriet, ertönte plötzlich der Ruf „Feuer“, und schon entstand eine wilde Panik. Es gelang zwar, das Parkett zu räumen, aber auf der Galerie des Theaters kam es zu den furchtbarsten Szenen. Die Kinder versuchten unter lautem Schreien ins Freie zu gelangen und drängten gewaltig nach außen. Ein Balkon, dessen Tragfähigkeit der plötzlichen Belastung durch die stürmende Menge nicht ge-

wachsen war, stürzte zusammen und begrub zahlreiche Opfer unter seinen Trümmern. Auf einer nach der Straße führenden Wendeltreppe ballte sich inzwischen die Masse der Flüchtenden und in dem furchtbaren Gedränge fanden viele der kleinen Zuschauer den Tod. Sie wurden teils erstickt, teils zertreten. Andere, die lebend ins Freie gelangten, haben schwere Verletzungen erlitten. Die Brandkatastrophe, eine der schwersten, die Amerika je erlebt hat, forderte, soweit bisher bekannt, 84 Kinder und 41 Erwachsene, die sich auf der Galerie befanden, zu Tode gequert und getrampelt wurden, als Opfer. Zwanzig weitere Personen sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Todesopfer wurden nach dem Schauhause gebracht, in dem sich erschütternde Szenen abspielten, als die Eltern, die voller Angst herbeigeeilt kamen, die Leichen ihrer Kinder erkannten.

Das Feuer selbst konnte von der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden. Es hat nur geringen Schaden angerichtet.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Vorstand und Ausschuß (einschl. Bezirksführer)

Donnerstag, den 13. Januar, abends 7.30 Uhr im Gewerkschaftshaus

Vorstandssitzung

um 6 Uhr im Parteisekretariat

und bestellte bei den verschiedensten Kaufleuten alle möglichen Weihnachtsgeschenke für Leute, die von diesen Gaben des heiligen Christis unvermerkt überrascht wurden. Recht lebhaft ging es nun in der Halle eines bekannten Malers zu, dem Boten aus verschiedenen Geschäften naheinander brachten: zwei Lorbeerkränze, zehn Kisten Champagner, drei große Körbe mit Spielzeug, zwei Grammophone, einen Radiosapparat und sechs Dutzend Mustern. Noch anzüglicher war die Weihnachtsüberreichung einer alten Jungfer, vor deren Tür plötzlich zwölf reichgeschmückte Hochzeitswagen mit galonierten Kutschern und Dienern hielten. Ein anderer Besucher bekam aus Paris eine vollständige Einrichtung für ein Schlafzimmer und von einem Kohlenhändler 1 1/2 Tonnen Kohlen. Er hatte sich noch nicht von dieser Gabenlust erholt, als Pakete von den verschiedensten Buchhandlungen bei ihm anlangten, die 150 Bücher über Spiritismus enthielten. Ein Schlachter schickte auf eine Bestellung des Eulenspiegels hin 50 Beestacks in ein Restaurant, das an dem stillen Weihnachtsabend mit diesen Fleischmengen nichts anzufangen wußte.

Der Mustermensch

Einer, der umsonst arbeiten will

Die Unternehmer und ihre Presse können auch heute noch nicht von den unfinnigen Behauptungen lassen, es finde einer jederzeit Arbeit, wenn er nur ernstlich den Willen habe, zu arbeiten. Wie es in Wirklichkeit bestellt ist, lehrt eine Anzeige, die wir in der Nummer 142 des in Essen erscheinenden „Anzeigers für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen“ finden. Sie hat im Original folgenden Wortlaut:

„Trotz guter Zeugnisse und langjähriger Erfahrungen ist es mir nicht gelungen, seit meinem Abbau vor eineinviertel Jahren eine Stellung zu erhalten.“

Umsonst

stelle ich meine Arbeitskraft derjenigen Firma als Probezeit einen Monat

zur Verf., wenn sie mich mind. 1/3 J. weiterbeschäft. Bin 28 J. alt, ledig, habe 9 J. Werkst., 2 J. Bureaupr. und war 1/2 J. als Konstr. tätig gem. firm in Eisenkonstr., App., Kesseln, allg. Maschinenbau, Maschinenstr. und Stenogr., Ob.-Sek.-Reife, Absolvent höherer techn. Lehranst., faub. Zeichn. u. sich. Mathem., gel. Schloßf., m. Führersch. 3b. Eintr. kann soj. oder spät. im Betr. oder Bureau erf. Firmen, die auf intensiven Mitarbeiter, Maschineningenieur,

reflektieren, werden um ihre gefällige Zuschrift gebeten unter H 7996 an die Expedition dieses Blattes.

Diese Anzeige, die von einem geradezu janatlichen Arbeitswillen zeugt, ist ein seltsames „Kulturdokument“ aus einer Zeit, in der die prominenten Führer der Wirtschaft bei offiziellen Anlässen sich nicht genug tun können im Lob der aufbauenden Kräfte in Deutschland. Wie die Praxis ergibt, sind solche Alteskömmer nicht immer die besten Kräfte und auch nicht die besten Kameraden ihrer Umgebung. Die „Wirtschaft“ sollte sich diese Arbeitskraft schon deshalb nicht entgehen lassen, um Erfahrungen in unbeschäfteter Probearbeit zu machen.

Briefkasten

F. Z. Travemünde. Der Anspruch der Firma gegen Sie auf Abnahme der Ware ist noch nicht verjährt. Die Verjährungsfrist beträgt 2 Jahre. Sie beginnt erst zu laufen, wenn die Firma mit der Lieferung in Verzug geraten ist. Das trifft in Ihrem Falle nicht zu. Durch Vertrag vom 11. September 1925 verpflichteten Sie sich, die Ware zum 15. November 1925 abzunehmen. Auf Ihren ausdrücklichen Wunsch ist die Bestellung dahin abgeändert worden, daß die Firma erst auf Ihre Anweisung liefern sollte. Sie haben der Firma bisher aber keine Anweisung zur Lieferung erteilt. Sollten Sie die Ihnen von der Firma zur Annahme der Ware gesandte Frist verstreichen lassen, und sich weigern, die Ware abzunehmen, kann gegen Sie auf Erfüllung des Vertrages, d. h. auf Abnahme der Ware geklagt werden. — Am besten ist es schon, man läßt sich mit fremden Reisenden gar nicht ein. Gewarnt wurde in der Zeitung doch schon gerade genug.

Sprechsaal

Mit dem Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die Bierpreiserhöhung!

Jetzt ist wirklich eingetreten, was viele befürchtet haben: die Gastwirte nehmen die Gelegenheit wahr, einen großen Preiszug auf den Geldbeutel ihrer Mitmenschen einzuleiten! 20 RM. Erhöhung für den Heftlitter Bier bei 1,65 RM. Steuererhöhung. So muß es kommen; damit wir uns endlich anpassen, dieser Unverschämtheit ein Paroli zu bieten. Am meisten betroffenen sind natürlich wieder die Wirtsbemittelten. Wer aus Mangel an Ueberfluß jetzt schon Schmachbier trinkt, muß jetzt dieselbe Erhöhung wie der, dem bisher Starkbier mundete, also prozentual ein Bieret mehr. Und wie fein eingeschaltet die Sache ist: wer die große Erhöhung nicht mitmachen wollte, wurde in einer Versammlung dahin belehrt, daß ohne Beteiligung kein Bier mehr geliefert würde! Wir machen aber nicht mit! Wir

lassen uns das Kell nicht ganz über die Ohren ziehen. Die Herrschaften mögen ihre Dividendenbrühe selber kauen! Wir verzichteten!

Vielleicht unterhält sich der Ortsauschuß einmal mit dieser niedlichen Raubritterei. B. H.

Zur Aufklärung

Auf den vor einiger Zeit im Lüb. Generalanzeiger erschienenen Artikel mit der Ueberschrift „Ein erregter Vater“ erwidere ich folgendes: Siems und Dänischburg sind seit April 1913 Teile der Großstadt Lübeck. Von diesem Zeitpunkt an haben wir, die Einwohner des Stadtteils Siems-Dänischburg, alle Pflichten der Großstadteinwohner zu erfüllen. Wie steht es mit unjeren Rechten? Können wir für unsere Kinder nicht die gleichen Grundschuln beanspruchen, wie sie in der Altstadt und den Vorstädten vorhanden sind? Dem oben erwähnten Artikel nach, und wie mir auch die Oberbehörde schriftlich bestätigt hat, ist die hiesige Grundschule nicht mit den städtischen zu vergleichen. Hiernach steht zweifellos fest, daß meine derzeit geführte Beschwerde begründet und berechtigt gewesen ist. Dieses festgestellt zu haben, ist für mich die Hauptsache.

Man hat versucht, dem Gericht und der Deffenlichkeit glauben zu machen, daß ich Unruhe in die Elternkreise der hiesigen Schulgemeinde getragen habe. In diesen Elternkreisen herrschte schon seit Jahren Unruhe über die hiesigen Schulverhältnisse und hat mich dieses in der Hauptsache veranlaßt, Beschwerde zu führen.

Wie mir inzwischen von verschiedenen Seiten mitgeteilt worden ist, sollen sich die Verhältnisse in der hiesigen Schule hinsichtlich des Unterrichts merklich gebessert haben. Zweifelslos ein Erfolg meiner Beschwerde. J. F r e n z, Siems.

Theater und Musik

Stadttheater

Phantasten im Bremer Katskeller.

phantastisches Tanzbild frei nach Hauff von Emil Graeb

Nach den Hauff'schen „Phantasten im Bremer Katskeller“ hat Emil Graeb ein „phantastisches Tanzbild“ geschaffen, das am Sonntag im Anschluß an Humpelbinder's „Hänsel und Gretel“ im Stadttheater zur Aufführung gelangte. Ueber den Wert oder Unwert der Schöpfung Graeb's sind die Meinungen wohl geteilt; mit der „Coppelia“ von Delibes oder den Ballettpantominen der Modernen darf man sie freilich nicht vergleichen. An ihnen kann und soll ihr Wert auch nicht gemessen werden. Sie ist anspruchslos, aber in ihrer Anpruchslosigkeit unterhaltend genug, um zwischen den Schichten — der Abwehrlung oder des Gegenfaches wegen hin und wieder der Bergehenheit entziehen zu werden.

Der Vorwurf von Hauff ist in der Tat „frei“ — sehr frei — benutzt. Er liefert nicht viel mehr als den jugendlichen Namen und die Rahmenhandlung. Die Zweisprache, die Hauff mit seiner Seele hält, wird durch eitle, im Hintergrunde erscheinende Bilder veranschaulicht (sehr unvollkommen allerdings). Graeb nennt seinen Helden Dr. Faust. Auch die Geister der Apoftefasser erscheinen, nicht nur als Geister des Weines und Insassen der Keller, nicht in der Gewandung, die ihnen Hauff verliehen, sondern als wirkliche Apoftef. Zu ihnen gesellen sich Balthasar, der gespenstische, trümpfeste Kellermeister, der steinerne Roland vom Rathaus zu Bremen, der Glas und Stuhl zerbricht, Bachus und Frau Rose. Diese tritt allerdings nicht als ehrenwerte ältere Jungfrau auf, die schwerfällig, kaum sich von der Stelle bewegend mit ihrem Schah, dem Bachus einen Tanz (der einzige, von dem Hauff erzählt) wagt, sondern als jugendliches, eifenschantes Wesen, das fabelhafte Ausdauer im Trinken sowohl als auch im Tanzen offenbart. Die Kunde mit Bachus, den Herr Becker sehr drohlig verkörperte, bleibt auch hier die erste. Aber auch der Roland muß tanzen, daß die Hallen dröhnen und danach die Geister der verchiedenen Weine. Ansprechend war insbesondere der Tanz der Champagnergeister — der etwas Ueberhörmendes hatte — und ihrer Königin (Emma Tost), niedlich der der Rosenkinder, den Fräulein Hartung (Frau Roic) selbst führte. Die Einstudierung, für die ebenfalls Fräulein Hartung zeichnete, verriet viel Liebe, Sorgfalt und feines Gefühl für wirkungsvolle Gruppierung. Das phantastische Bühnenbild hatte Herr Ludwig gestellt, der Musik gab Herr Reichow Schwing und Rhythmit. „Hänsel und Gretel“, das der Pantomime vorzuziehen, hatte gegenüber der Ertführung leider nicht gewonnen. Ertlich machte sich zudem eine gewisse Sorglosigkeit geltend, die die Hartmlosigkeit der Vorgänge dem Uäderlichen gefährlich an-näherste. Da waren z. B. ein schlag- und stoßfester, allzu haltbarer Topf, der nicht in Scherben zerfallen sollte, obwohl die Handlung es verlangt, ein Rollenleiter, dessen Stoffigkeit ungehinderte Hände allzu trag vor Augen führten, ein Seil, das das Geheimnis eines Segenritts vorzeitig verriet, ein Sackofen, durch dessen Hinterwand nicht nur die Sonne, sondern auch Berge und Wolken lugten, eine Knusperherde, deren Männlichkeit mehr als künstlich betont wurde (es ist nicht notwendig, daß Aftesher in die „Flebermaus“ unternehmen werden; Kallauer gehören dem „Frosch“).

Musikalisch trat die schwergepanzerter musikalische Diktion allzu schroff hervor. D.

MAGGI'S
Fleischbrühwürfel

mit dem besten Fleischextrakt und feinen Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt. — Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gold-rate Packung.



20% RABATT



Tafelservice Trinkglas-Garnituren

Außerdem große Partien Porzellan zum Aussuchen in niedrigen Preislagen

Inventur-Verkauf

Auf alle anderen Artikel in Porzellan, Steingut Kristall, Majolika (außer Staatl. Manufakturen u. Netto-Artikel)



10% RABATT



Amthlicher Teil

Berammlung des Bürgerausschusses am Montag, dem 17. Januar 1927, nachm. 5 1/2 Uhr, im roten Saal des Rathauses.

Bekanntmachung

Anträge auf Zulassung von Handwerkslehrlingen, soweit die Lehrherren einer Zunft nicht angehören, sowie der Industriellehrlinge zur Gesellenprüfung im Jahr 1927 sind bis zum 31. Januar d. Js. bei der Gewerbeinspektion, Breite Straße 10, I einzureichen.

Nichtamtlicher Teil

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, sowie Herrn Graf für seine trostreichen Worte unsere herzlichsten Dank.

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Bodeberger für seine trostreichen Worte unsere tiefgefühlten Dank.

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen Emma Benzlote geb. Jürgens die letzte Ehre erwiesen u. den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Bodeberger für seine trostreichen Worte unsere tiefgefühlten Dank.

Ein 4 räd. Fickwagen zu kauf. gel. Angb. u. Pr. unter N 831 an d. Exped.

Gut erh. 5-R. Paletot 10.-, Rod u. Weste 2.-, Glanzkröze 1, II. (386)

Chrenserklärung! Die Beleidigungen, die ich gegen Frau Martha Schreyer und Herrn Gün Erbesahl ausgespr. habe, nehme ich mit Bedauern zurück.

Berein der Musikfreunde Lübeck

Viertes Volkstümliches Konzert

am Mittwoch, dem 12. Januar, abds. 8 Uhr im Kolosseum

Städtisches Orchester Leitung: Kapellmeister R. Boruvka Solistin: Frau Fridmann-Gramatté

Aus dem Programm: A. Corelli, Weihnachtskonzert für Streichorchester, F. Mendelssohn, Violinkonzert e-moll, Wagner, große Fantasie aus Rheingold, Träume und Ouvertüre zu Meistersinger, v. Suppé, Ouvertüre zu Die schöne Galathée, Josef Haydn, Serenade und Tänze, Waldteufel, Siebzehn Walzer.

Freise 0,80 RM für nummerierte und 0,60 RM für unnummerierte Plätze - Vorverkauf bei Ernst Robert, Heinrich Buje und Richard Driehow.

Luisenlust

Mittwoch: St. Janstränzen Eintritt u. Tanz frei

Verlobte

Speisezimmer 685, 490, 470, 460, 450 u. 395 M. Hübsche Schlafzimmern billig Küchen von 75 M. an Auch einzelne Möbel 2 Bettst. m. B.-M. 98 M. Chaiselongue 48-29 M. Stühle von 3,90 M. an Teilz. Barz. 10 % Burckhardt Lager: Danforthstraße 55 (368)

Baugewerksbund Lübeck

Zahlfelle Fadenburg

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 12. Januar d. Js, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn W. Deese, Stodelsdorfer-Markt 10. Zahlreichen Besuch erwartet Der Obmann.

Wegen Familienfeier bleibt mein Lokal am Mittwoch, d. 12. Jan., geschlossen. (381)

Carl Köpcke Einsegnel

Baugewerksbund

Achtung! Vollere, Müspolier, Baubelegier und Vorstand

Außerordentliche Versammlung

am Mittwoch, d. 12. Jan. abends 7 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung: Die Wirtschaftskrise und welche Aufgaben erwachsen daraus den Bau-Werkmeistern? Referent Kollege Peters Hamburg Alle müssen erscheinen (383) Der Vorstand

Bücher und Freunde Bücher sind Gefährlich

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 8 Uhr: Die Fledermaus (Frosch: Willi Walter-Böhne a. G.) Ende 11 Uhr

Dienstag, 8 Uhr: Kammermusik: Mrs. Chenens Ende Ende 10.50 Uhr

Mittwoch, 8 Uhr: Kritik-Preis (Spätzug Richtung Gutin abwartet Theaterchluss)

Donnerstag, 8 Uhr: Die toten Augen

Donnerstag, 8 Uhr: Kammermusik: Ein Spiel von Tob und Liebe (388) (Zum ersten Male) von Romain Rolland

Freitag, 8 Uhr: Die Jäbin (Neu einstudiert)

Sonnabend den 15. Januar 1927 abends 9 Uhr im Städtischen Saalbau Bühnenball

„Mare Balticum, eine fröhliche Ostseenacht“

Ehrenprotector: Prof. Dr. Thomas Mann — Damenspende! — Herrenspende! — Vorträge prominenter auswärtiger Gäste!

6.- RM. Eintritt einschl. aller Veranstaltungen und einschl. Steuer 6.- RM.

Vorverkauf in der Theaterklausen und im Zigarrengeschäft Buse, Breite Straße

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 1

Beilage zum Lübecker Volksboten

11. Januar



Wanderlied

(Auscheiden und auswendig lernen)

1. Heute wollen wir das Ränzlein schnüren,
Lachen, Lutz und Frohsinn mit hinein.
Goldes strahlt die Sonne uns zur Freude,
Amjel-, Droffelruf erklingt vom Hain.
Tauscht die Fiedel, singt ein Liedel,
Lacht die Sorgen all' zu Haus,
Denn wir wandern, denn wir wandern,
Denn wir wandern in die Welt hinaus.

2. Haben wir des Berges Höh'n erklimmt,
Rufen lachend wir ins Tal zurück:
Lebet wohl, ihr engen, staub'gen Gassen,
Heute lacht uns der Scholaren Glück!
Tauscht die Fiedel, singt ein Liedel,
Lacht die Sorgen all' zu Haus,
Denn wir wandern, denn wir wandern,
Denn wir wandern in die Welt hinaus.

3. Unser ist des heil'gen Waldes Dunkel
Und der blüh'nden Heide Scharlachkleid,
Und des Kornes wogendes Gefünkelt,
Alles Blüh'n und Werden weit und breit!
Tauscht die Fiedel, singt ein Liedel,
Lacht die Sorgen all' zu Haus,
Denn wir wandern, denn wir wandern,
Denn wir wandern in die Welt hinaus.

Achtung! Gebt alle Melodien an, nach denen dieses Lied gesungen werden kann.

An alle Mitarbeiter!

Recht vielen Dank für alle Einsendungen. Die Weihnachtsferien haben viele sehr gut ausgenutzt und fleißig geschrieben. Ich kann aber mit dem besten Willen nicht alles bringen.

Einiges ist nicht geeignet. Es würde nicht gelesen werden. Und Hunderte würden hinterher schreien: „Wie darfst du so etwas drucken!“ — Da ich sehr ängstlich bin, versuche ich es also gar nicht erst.

Anderer schreiben über dasselbe Thema, das erst vor kurzem im „Kinderfreund“ gestanden hat. Das kann ich natürlich auch nicht brauchen. Es würde wohl einen schönen Lärm geben, wenn ich dieselbe Sühnjagd sechsmal (!) fernwieren oder einen Bericht über das Weihnachtsfest der Kinderfreunde siebenmal (!) vorlesen würde.

Ich sehe schon die besorgten Mienen der lieben Leser und Leserinnen.

Seid unbesorgt! Ich bringe so etwas nur einmal und suche mir den besten Verzicht aus.

Noch eins! Das gilt für alle Mitarbeiter und solche, die es werden wollen.

Schreibt stets nur auf einer Seite des Briefbogens!

Zeichnet stets auf einem besonderen Blatt, niemals in das Geschriebene hinein!

Zeichnet mit Linde oder Stripptel! Nicht mit Bleistift!

Endlich: Verzagt nicht, wenn ihr nicht gleich Erfolg habt, denn eure Arbeit nicht gleich gedruckt wird. Es ist mir auch nicht anders gegangen.

Immer nachsehen! Immer besser machen! Durch Fleiß zum Erfolg!

Was ich gebrauchen kann? — Auffätze (wo etwas drinnen steht!), Gedichte (die nicht nur Reime sind!), Rätsel (die stimmen!), Anleitung zu Bastarbeiten (die sich ausführen lassen!) und andere (gute) Sachen, (die nicht abgeschriebene sind).

Beachtet vor allen Dingen, was in den Klammern steht!

Freundschaft! Dank! R.

Was Pite vom Geld weiß

In den Weihnachtsferien fand ich eines Tages Zeit, einmal wieder ins Meer zu gehen, um Pite Schnurri zu besuchen. Denkt euch mein Erstaunen. Der alte Eisenstübchen, unter dem Pite wohnte, war fort, einfach weg, ausgerodet!

Was nun? — Na, ich pfiff zunächst wie ein Maulwurf. Kein Pite kam. Dann bellte ich wie ein Hund. Niemand ließ sich hören. Darauf medelte ich wie 'ne Himmelspiege. Kein Pite hörte es. Aber da fand ich, als ich mein Taschentuch herausschauen wollte, um ein paar Tränen um den verloren gegangenen Pite abzutrocknen, eine Wurst vom Weihnachtsmarkt, die man aufblasen kann und die einen wahrhaft rührenden Ton herausbringt, wenn sie ihre schöne Gestalt aufgibt.

Ich dachte, mit dem Dings kannst du noch einen Versuch machen. So was haben sie hier sicher noch nicht gehört. Gesagt, getan. Wunderbar Klang es: „ääääüüü!“ — Und hast du nicht gesehen, war er da. Aus dem Haselnußstrauch kam er herausgestürzt, als wenn Feuer ausgebrochen wäre. Das sah so komisch aus, daß ich laut aufschrie.

„Natürlich!“ Das hätte ich mir eigentlich gleich sagen können, daß du nur solche Töne herausbringen konntest. Bringst hier alles in Aufruhr! Meine Einwohner, die Haselnüsse, sind auch aufgewacht. Sie meinten, der Igel wollte sie fressen. Mensch, Mensch, jedesmal machst du neue Dummeheiten!“

„Aber, Pite, ich wollte mich doch nur nach deinem Befinden erkundigen. Die Wurst habe ich auf dem Weihnachtsmarkt extra für dich gekauft. Da, mein lieber Pite, nimm sie. Sie wird, wenn du sie aufbläst, größer als du.“

Da strahlte der Zwerg, daß es ganz hell wurde. Er hopfte von einem Bein auf das andere und tanzte mit der aufgeblasenen Wurst herum, daß es eine Freude war.

„Mensch, nun sagst noch einer, daß du nichts tanzt! Du bist ja ein Prachstüch mit Himbeerunt!“

„Du bist umgezogen, Pite?“ fragte ich vorstellig.

„Umgezogen?“ Ichrie er da wild und vergaß sein Spielzeug. Umgezogen? — Hinausgeschmissen haben sie mich! Die Holzklöße von Holzhausen! Und wenn ich nicht ausgereißt wäre, hätten sie mich vielleicht sogar zu Hack verarbeitet. Ihr freßt ja wohl so was, nicht wahr? — Aber ich habe Glück gehabt. Unserem Haselnußstrauch waren Spitzmäusen gerade ausgezogen, und da habe ich eine sehr schöne trodene Wohnung erhalten.“

Welch ein Glück, Pite! Ich gratuliere. Das Holz haben die Menschen wohl zu Geld gemacht?“

„Ja, ja, alles machen sie zu Geld, einfach alles! Sie kriegen es fertig und schlagen den ganzen Wald ab, bloß um Geld dazuzubringen. Sie fragen nichts danach, was aus den Pflanzen

und Tieren wird, die hier wohnen. Das war früher ganz anders!“

„Was weißt du denn davon, Pite? — Erzähl es mir!“

„Ja, siehst du, das ist lange, lange her. Vor vielen, vielen Tausend Jahren. Damals lebten hier im Walde schon Menschen, aber die kannten das gräßliche Geld noch nicht. Sie waren christlich und tauschten gegenseitig die Sachen aus, die sie gebrauchten. Ein Fell gegen einen Bärenschinken oder ein Steinmesser gegen eine Bernsteinkette oder sonst irgend so ein Kram für Menschenkinder. Gezankt haben sie sich damals ja auch hin und wieder. Ohne dem merdet ihr ja nie fertig. Aber es ging im allgemeinen ganz gut. Und es hätte noch besser gehen können, wenn damals nicht so ein paar Kerle dagewesen wären, die nicht genug kriegen konnten. Die handelten allerlei heran, kamen zum Wohlstand, speicherten ihre Schätze auf und merkten schließlich, daß sie verdarben. Das wollten sie aber nicht. Da nahmen sie Geld, das damals sehr selten, aber eigentlich doch recht unnütz war, denn man kann nichts Vernünftiges damit anfangen. Man kann es nicht verzehren. Größere Gegenstände waren auch nicht daraus herzustellen, weil es zu knapp war. Aber es glänzte! Und da die Menschen schon damals am Schein hingen, so erklärten sie das Gold für das kostbarste Metall. Sie machten gleiche Stücke daraus und bezahlten damit, was sie haben wollten. Das Gold wurde Geld. Wer viel davon hatte, konnte sich kaufen, was er wollte. Noch mehr, sogar Menschen! Die wurden bezahlt wie das liebe Vieh, nur gewöhnlich schlechter, weil mehr davon da waren. Und diese armen Menschen, die nichts zu sagen hatten, die nur dazu da waren, für ihre Herren zu arbeiten, hießen Sklaven.“

„Die bekamen kein Geld für ihre Arbeit?“

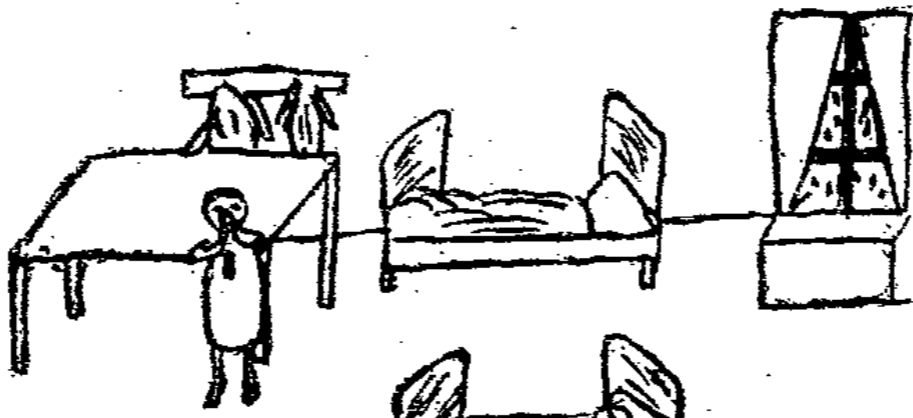
„Nein, nur Essen und manchmal auch — Schläge! Wenn sie nicht genug für ihre Herren getan hatten.“

„Das war ja schrecklich! Aber das mit dem Geld scheint mir doch ganz praktisch. Denke einmal, Pite, wenn die Menschen das Geld heute nicht hätten! Alle Menschen stellen doch nicht irgend etwas Notwendiges her, das andere Menschen ihnen abnehmen müssen. Wenn die nun warten würden bis sich einer fände, der ihnen etwas zu Essen brächte. Sie könnten verhungern.“

„Stimmt! — Geld ist heute ein Tauschmittel. Dafür ist alles zu haben, einfach alles. Aber nur, wenn du es hast. Und das ist die Sache. Viele Menschen, die sich wirklich abquälen, die am Tage und in der Nacht schuften, haben doch nicht soviel, daß sie davon ordentlich leben können. Siehst du, das ist das große Unrecht in der Welt. Ihr Menschen schreit, daß jeder Mensch sein Recht und seine Freiheit haben muß. Aber ihr habt noch viel zu tun, bis es soweit ist. Das kommt daher, weil ihr nicht alle den ehrlichen Willen dazu habt!“

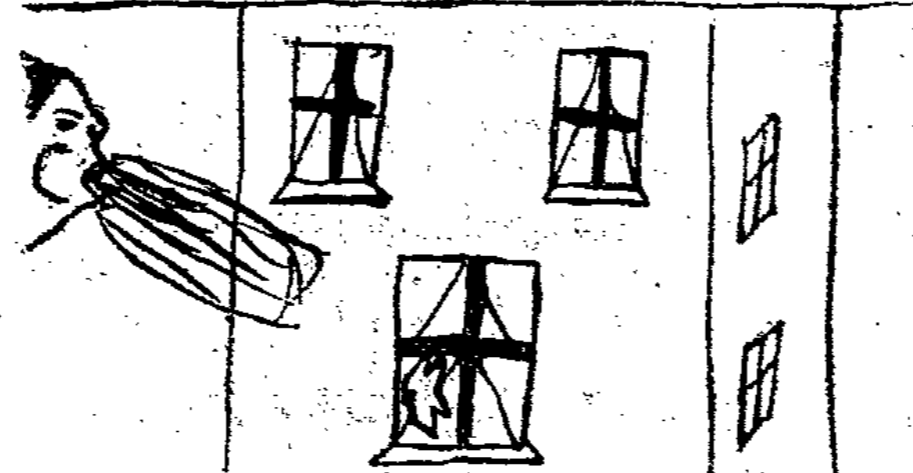
Ich wollte ihn noch weiterfragen. Aber wie gewöhnlich war er plötzlich verschwunden. Und da ich weiß, daß er dann doch nicht wiederkommt, ging ich nachdenklich nach Hause.

Ernst Schermer.



Sturm

Es war nach dem Abendbrot. Ich ging mit meinem Bruder zu Bett. Wir schlafen beide oben im Fremdenzimmer. Wir mochten wohl eine halbe Stunde im Bette gelegen haben, als der Wind anfing, sein bekanntes Lied zu singen. Das Summen wuchs aber bald zum gewaltigen Heulen, denn der Better des Kindes, der Sturm, hatte sich mit ihm vereint. Nun sausten sie beide um die Hauswand und rüttelten an den Fenstern und Türen, daß einem angst und bange wurde. Nach einiger Zeit gestellte ich als dritter im Bunde der Regen dazu. Dieser ließ sich von den andern beiden treiben und wurde mit einer Wucht gegen unser Zimmerfenster geschleudert, daß ich meinte, es würde eingedrückt werden. Regen, Sturm und Wind tobten auch so auf dem Lichtschacht herum, der über unserem Treppenhause ist, als ob sie wahnsinnig wären. Mein Bruder, der eine abergläubische Natur besitzt, glaubte immer, draußen schlürfe



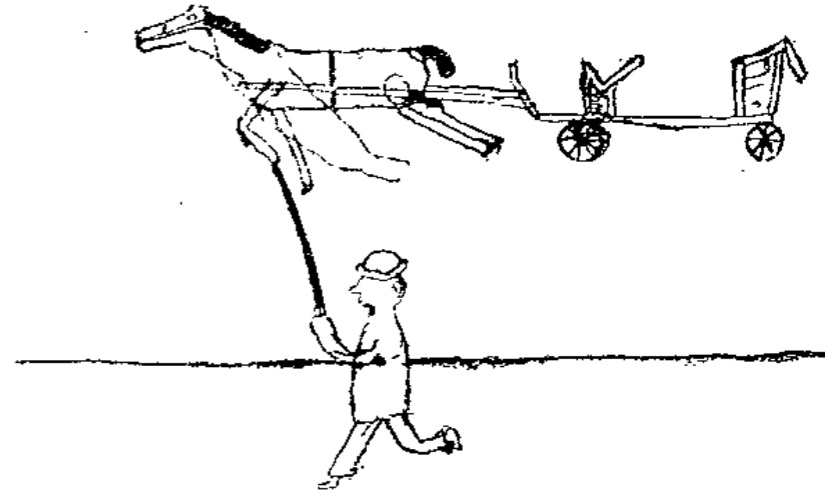
jemand auf den Steinfliesen herum. Seine Angst war schließlich so groß, daß er es in seinem Bette nicht mehr aushalten konnte und wincend und zähnelappernd in mein Bett kroch. Aber auch hier beruhigte er sich nicht eher, bis ich die Tür ordentlich verschlossen hatte. Bald nachher schlief er ermüdet ein. Ritt! Da krochte es. Einige Glasscheiben fielen unten im Gange hin. Eine Fensterscheibe war eingeschlagen worden. Ich konnte und konnte nicht einschlafen. Einerseits, weil der Sturm so heulte, andererseits, weil es mir im Bette zu eng war. Schließlich kroch ich ins Bett meines Bruders, wo ich bald einschlief.

Hedwig Sch., 12 Jahre.

Mein Erlebnis

Als ich einmal zu meiner Tante ging und in der Burgstraße war, hörte ich ein mächtiges Gepolter auf der Straße. Ich aufste und sah ein Pferd mit einem Wagen, aber kein Mann darauf. Das Pferd lief durch das Burgtor, und der Wagen

ließ da gegen. Der Vorderhuf war abgebrochen, und der hintere hing auch schon runter. Als ich beim Sips war, hatte ein Mann das Pferd angehalten und sagte zu einem anderen Manne: „Ich kenn denn Mann, der dat Pferd hört. Se wohnt an de



Wadnig.“ — Wo der Wagen geblieben war, weiß ich nicht. Das Pferd hatte sich so abgetobt, daß es ganz schwierig war. Es war ja auch kein Wunder. Mehr habe ich nicht gesehen, denn ich ging zu meiner Tante. Als ich zurückkam, war nichts mehr davon zu sehen. Ich habe es meiner Mutter erzählt.

Adalbert W., 10 Jahre.

Weihnachtsfeier der Kinderfreunde

Am Montag, dem 27. Dezember, versammelten wir uns um 7 Uhr im Heim. Dann marschierten wir mit unserer Fahne durch die Königstraße und Johannisstraße nach dem Gewerblichshause. Da waren bereits alle anderen Abteilungen der Kinderfreunde auf der Terrasse versammelt. Um 8 Uhr begann der Einmarsch in den Saal. Abteilung Mühlenort marschierte zuerst ein und sang: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'!“ Dann kamen die von Marii und die „weißen Hirsche“ mit ihrer Fahne, indem sie sangen: „Wenn alle Brünnelein fließen.“ Zuletzt marschierten die „guten Fräun“ und Alt. Stadt Gruppe 2 ein mit dem Liede: „Wenn wir marschieren“. Auf der Bühne stand bereits der Jugendchor. Als alles still war, sang er das herrliche Lied „Parade“. Dann trat unsere Genossin Grifa Kahlis vor und begrüßte die Eltern, Freunde und Bekannten mit dem Gedicht „Gruß an die Gemeinschaft“. Darauf sang der Jugendchor: „Hymne an die Nacht.“ Unsere liebe Genossin Solmitz hielt dann eine kurze, aber eindrucksvolle Begrüßungsrede und schloß mit einem fröhlichen „Freundschaft!“ Dann in einer kurzen Pause erzeuften wir uns an dem Märchenpiel „Der geklüffelte Kater“. Hauptstücklich der Kater mit seinen possierlichen Sprüngen (ich kenne die Marke! O. K.) reizte uns zum Lachen. Als dann aber noch der König, der dicke Koch und die niedliche Prinzessin und der Zauberer mit seinem Hofsoposus kamen, waren wir ganz befriedigt. Dann sprach der Sprechchor das „Entleitet“ von Dehmel und „Soldaten der Menschheit“. Eine Genossin der Alt. Hofstentor trug dann einige Lieber von Schumann auf der Geige vor und wurde durch großen Beifall belohnt. Dann wurde der Volkstan; „Hanals“ vorgeführt. Und zum Schluß sang der Jugendchor: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“. Beim 6. Vers standen wir auf und sangen begeistert mit bis zum Schluß.

Miete Schr., 13 Jahre.

Der schlaue Rabe

(Aus Afrika. Märchen der Somali.)

Der Rabe und die Vögel hielten Rat und sprachen zusammen. Nach manchem Hin- und Herreden sagte der Rabe zu ihnen: „Hört zu und seht euch!“

„Was willst du uns vorschlagen?“ fragten ihn die Vögel. „Daß alle, die kleiner sind als ich, Kränter fressen sollen und alle, die größer sind, Fleisch.“

Der Vorschlag wurde angenommen, und seitdem nährt sich der schlaue Rabe sowohl von Kräntern als von Fleisch, ohne der Uebereinkunft zuwider zu handeln.

Rätselle

Silbenrätsel

a — am — be — bed — bel — ben — berg — berg — cc — chen — ei — du — e — eich — erd — fah — fah — fran — gat — gram — grün — hi — hörn — hot — in — ja — kat — ten — ka — la — land — kand — ke — kn — kot — ma — ne — mus — no — net — pel — ran — re — rie — ris — ro — ro — ka — sa — se — ser — spe — stie — stie — te — te — tel — tem — ter — to — we — wie

Aus den vorstehenden Silben sind 23 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Dichter
2. gewerbliches Produkt
3. nahrhafteste Hülsenfrucht
4. Glücksspiel
5. Nagelier
6. preußischer Patriot
7. Hauptfluß Thüringens
8. Meerbusen zwischen der Skandinavischen Halbinsel und Island
9. kaufmännische Werbung
10. Hauptstadt Kroatiens
11. jüdische Stadt an der Rhodan
12. Stadtbezirk von Berlin
13. Fluß in Nordwestdeutschland
14. internationale Hilfsp Sprache
15. dänisches Nordpolartland
16. Erdbeben der Erde
17. Siebwaaffe
18. römischer Gelehrter, Staatsmann und Redner
19. höchstes Gebirge der Erde
20. allgemeiner Straferlaß
21. berühmter Philosoph
22. höchster Berg Sachsens
23. Schreckensherrschafft

Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Denkspruch.

L. K.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48. Telefon 2448

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48. u

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr

Arbeiterjugend Meeting. Achtung, Mitglieder! Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 Uhr Volkskammer im Kaffeehaus. Um 8 Uhr pünktlich Generalversammlung. Alles muß erscheinen.

Abteilung Marx. Dienstag, den 11. Januar: Funktionärstagung. Alle Funktionäre müssen erscheinen. - Mittwoch, 12. Januar, 8 Uhr: Mitgliederversammlung.

Abteilung Marx. Wanderkommission. Sitzung Dienstag pünktlich 7 1/2 Uhr.

Achtung! Abteilung Stadt. Die Parteiverammlung findet nicht heute statt, dafür müssen alle Mitglieder der Registrierungsgruppe erscheinen zwecks Uebung zum Karten Lesen. Donnerstag findet unsere Funktionärstagung mit den Kameraden statt. kein Funktionär darf fehlen. Mittwoch Bericht von der Bezirkskonferenz von Gen. E. Wolff, nachdem Lieberabend. Vorträge über nicht vergessen.

Achtung! Landheimausflug! Heute Dienstag, den 11. Januar: Landheimausflug ins Heim der Abteilung Stadt. Anfang 8 Uhr. Rückh. Mittwoch, den 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr an der Schule.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Dienstags von 4-6 Uhr

Helfer und Helferinnen Mittwoch, den 12. Januar, nachm. 3 1/2 Uhr: Besichtigung der Kasse der Arbeitsgemeinschaft. Hörsaal-Allee 3. Treffpunkt am Eingang.

Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt

Die Nähstube ist von jetzt ab wieder Donnerstags und Freitags von 6 Uhr ab geöffnet.

Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung aller in der Wohlfahrtspflege tätigen Genossinnen und Genossen im Gewerkschaftshaus. Ausweis und Mitgliedsbuch mitbringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7. pt.

Geschäftseröffnung: von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Spielezeit! Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 8 Uhr: Leben im Gewerkschaftshaus.

Jugendmannschaft, Bezirk Südküsten-Koch. Mittwoch, 12. Januar, abends 8 Uhr im Brölingstr. Brölingstraße, Versammlung. L.D.: 1. Korros des Kam. Hans Eberhard; 2. Wagner; 3. Verjährenes. Alle Kameraden müssen erscheinen.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Montag, 10. Januar. Der Markt für ausländische Getreide liegt wieder sehr fest, da die Bestände namentlich von Gerste sehr gering sind. Inländisches Getreide ebenfalls wenig angeboten, hauptsächlich Roggen kommt seinen Preis nicht heben. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo: Weizen 266-270, Roggen 232-236, Hafer 182-188, Sommergerste 222-228, ab inländischer Station. Ausländische Gerste 248-252, Mais 176-180, beides waggongeliefert Groß-Hamburg bezahlt. Weizen und Roggenmehl fest bei kleinen Umsätzen.

Arbeiter-Sport

Alle Jugendlichen für diese Rubrik sind an den Sportigen. Max Corneli, Gr. Gröpelstraße 32 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Radsportler-Bund Solidarität, Abt. Motocrossfahrer, Lübeck. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 8 Uhr, findet unsere Versammlung bei Gohlbaum, Pantenstraße 74, statt. Sämtliche Mitglieder haben zu erscheinen. Auch Freunde und Motorfahrer, die Mitglied werden wollen sind herzlich willkommen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Fußballpartie Die den Vereinen zugeleiteten Fragebogen für das Jahr 1926 müssen bis spätestens 15. Januar bei dem Gen. Sekretariat eingeleitet werden. Wir weisen besonders darauf hin, daß der Termin unbedingt eingehalten werden muß, da der Bund und Kreis die Bogen dringend benötigt. Gegenläufige Vereine wird die Sparte strengstens vorgehen.

Fußball-Turnier am 19. Januar bei Straße: Schiedsrichterausschuss. Schiedsrichter-Kursus am 22. und 23. Januar bei Straße. Beginn am 22. Januar, abends 8 Uhr. Abheben im Nordischen Arbeiter-Sport.

Kopfstufe: sind bis 15. Januar an den Gen. Posten abzugeben. Ebenfalls von jedem Verein 2 Mitgliederlisten mit Geburtsort und Wohnungsangabe.

Achtung! Fußballvereine und Abteilungen des 3. Bezirks. Am Sonntag, dem 16. Januar findet bei Wente, Drägerstraße, unsere Bezirksstagsung statt. Anfang morgens 8 Uhr. Alle Vereine oder Abteilungen müssen vertreten sein. Für die ersten 50 Mitglieder sind 2, für je 25 weitere Mitglieder je 1 Delegierter mehr zu entsenden. Die Mandate sind umgeben an den Unterzeichneter einzuliefern. Mitgliedsbücher sind unbedingt mitzubringen. - Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 8 Uhr: Sitzung sämtlicher Funktionäre der Fußballpartei bei Straße. Sedowstraße. Vorstandssitzung um 7 Uhr. Das Erscheinen sämtlicher Funktionäre ist unbedingt erforderlich. Die Genossen Karl Meyer und Ehlers BSB, sowie Seibert FSB, werden zu um 7 Uhr geladen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Sankt Lorenz ist am 7. Januar 7 Uhr abends von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Lübeck“ ist am 8. Januar, 4 Uhr morgens von der Lyne nach Lissabon abgegangen.

Dampfer „Riga“ ist am 8. Januar, 10 Uhr abends in Keval angekommen.

Angelommene Schiffe 10. Januar D. Anneliese, Kapl. Michaels, von Emben, 2 Tg. 11. Januar D. Vina Kunstmann, Kapl. Wittkop, von Emben, 2 Tg. - D. St. Lorenz, Kapl. Lange, von Riga, 3 Tg. - D. Seeabter, Kapl. Wems, von Wismar, 10 Tg. - D. Patria, Kapl. Nordlund, von Kaumo, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe 10. Januar M. Sineia, Kapl. Grothmann, nach Sonderburg, Koli. - D. Planet, Kapl. v. Res, nach Gotland, Leer. - D. Hochlamp, Kapl. Remes, nach Altona, Leer. - D. Laura, Kapl. Mattheisen, nach Danzig, Koßelien.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft Dampfer „Bürgermeister Eichenburg“ ist am 8. Januar, abends von Hauge nach Lissabon abgegangen.

Dampfer „Bürgermeister Eichenburg“ ist am 9. Januar, 9 Uhr abends in Lissabon angekommen.

Dampfer „Amtra“ ist am 10. Januar, 8 Uhr morgens in Neufahrwasser angekommen.

Geschäftliches

Zur Vitaminfrage. In letzter Zeit wird vielfach von einer kleineren Margarine-Fabrik Kellame gemacht für ihre vitaminhaltige Margarine, wobei der Eindruck erweckt wird, als ob es sich um eine ganz neue Erfindung handle. Abgesehen davon, daß die Vitaminfrage selbst sich wissenschaftlich noch in einem Entwicklungsstadium befindet, ist der Inhalt von Vitaminen zu Margarine praktisch schon längst in den verschiedensten Ländern erfolgt, und zwar in Deutschland zuerst durch die bekannten von den Bergr Margarine-Werke, die ihre diesbezüglichen Verfahren bereits Anfang 1921 zum Patent angemeldet haben. Viel hilft nicht immer viel, das weiß die erfahrene Hausfrau. Raggi's Würze ist für den Speise- und Salatgebrauch ein hervorragendes und erzielt durch den Zusatz von Vitaminen eine geradezu überraschende Geschmacksverfeinerung. Ein „Wort“ würde naturgemäß den Geschmack beeinträchtigen. Jedenfalls hat die Würze selbst aus den Speisen nicht vornehmlich. Gerade in der hohen Würzefabrik liegt ein Vorzug von Raggi's Würze.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.

Wahrscheinliche Witterung am 11. und 12. Januar

Mäßige bis frische Winde aus NB bis NW, wolkig, vereingelte Regenschauer, mild.

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhard Gumprecht
Erstes und größtes Spezialgeschäft Lübeck
Königsstraße 65-67



Hundfunk-Programme: Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 394,7. - Bremen Welle 400. - Hannover Welle 297. - Kiel Welle 254,2.

Mittwoch, 12. Jan. 1.20: Englisch. 2.05: Bremen (alle Hörerländer): Konzert. 4.15: Hannover, Hamburg: Konzert. Mitw.: Richard Wiffiat und Kammerorch. Brill: Duo. „Das goldene Raub“. - Gatti: Ständchen. - Holland: Der Dieb. - Schmalstieg: Scherzgedichte. - Humperdinck: Am Rhein. - Schilling: Räbel beim Wein. - Gobin: Valle ravissante. 4.15: nur Bremen: Klavier-Konzert von Erna Zwißmeyer. 4.15: nur Kiel: Klavier-Liedeszenen. Einf. und verbünd. Worte: Oberpieler Edoer. Mitw.: Elenore Scheldrup und S. Schärenberg. 4.30: nur Hamburg: Kanelle Greve. 6: Hamburg, Kiel: Märchenstunde. 6: Hannover, 6.15: Bremen: Märchenstunde. 6.50: Kiel: (alle Hörerländer): Prof. Menning: Aus der Geschichte der niederdeutschen Sprache. 7.10: Hamburg (alle Hörerländer): Die Aufwertung der Pfandbriefe und Pfandbrief-Hypotheken. 7.30: nur Hamburg: Berufsmöglichkeiten im Haushalt. Vortrag von Frau Ephen. 7.30: nur Bremen: Zehn Minuten techn. Beratung. 7.30: nur Kiel: Dr. Emeis: Naturschutzgebiete in Heide, Moor und am Meeresstrand. 8: Hamburg (alle Hörerländer): „Carmen“. Oper in 4 Akten von Bizet. Haupt-Verf.: Don Jose, Sergeant: Biron Talen a. G.; Escamillo, Stierkämpfer: B. Joffstadt; Juniga, Deutnant: W. Gutmann; Carmen: Clara Vog; Witacla; Erna Kroll-Lange u. a. Handlung: Sevilla, Zeit: 1820. - Anstl.: Konzert aus Hannover.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Salmitz. Für Freikunst Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer. Für Satire: Carl Luickhardt. Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Das unübertroffene. (392)
Rheuma-
Einreibungsmittel
ist
Britangol
Erhältlich in den Apotheken



Das steigende Verlangen
nach P.K. Kaubonbons hat die Reichweite aller Kreise. Streifen, Packung und dazwischenliegende dazwischenliegend. Der rasche Speichelfluss beim Kauen ist den Zähnen zuträglich und hilft der Verdauung. G.M.S.
Päckchen - 4 Stück - 10 Pfl. Überall erhältlich
WRIGLEY
P.K. KAUBONBONS
WRIGLEY AG. FRANKFURT a.M.

Keine Täuschung, kein Laut soll Sie jetzt im
Inventur-Ausverkauf
zum Einkauf veranlassen, sondern
nur der klare **Kassen-Rabatt von 20%**
Walter Rohweder, Huxstr. 63
Textilwaren

14 Damen - Kleider
Kopfsäume billig zu verm.
371) Blumenstraße 131.

Gewürzölle	2	0,70
Essig	2	0,90
Salz	2	2,00
Zucker	2	2,00
Speiseöl	2	0,70
Getreide	2	1,20
andere Sachen	2	0,50



Sämtl. Drucksachen geschmackvoll und billig
Wegener Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46

Aland

Dienstags nachmittags
und Mittwochs
kesselfrische
Hausmacher-
Leberwurst
und
Hausmacher-
Blutwurst
feine
Leberwurst

Großer billiger
Riesige Warenmengen gelangen zu
billigen Preisen
zum Verkauf!
Inventur-Ausverkauf
Größte Preisermäßigung
und dennoch Qualitätsware
= 10% Rabatt auf alle nicht herabgesetzten Waren =
Wäsche- und Aussteuerhaus.
Hermann Libnau Schwartauer Allee
53-55

Dr. Oskar Meyer
378) Königsstr. 17
von der Kette zurück

Zeile
billigste Preise für
Felle
Tierhaare
Wildfelle
mit Fells, Mark, 1/2 bis 1/3
Josef Wagner
Spezial-Gelb- und
Saugerzeugnisse
Seidenstraße 26
Hafenstraße 8
Tel. 3414

F. W. Tietz
Pelzerstraße 24
Fernruf 343
Lager: Falkestraße 17